

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische neueste Nachrichten. 1946-1950 1951**

279 (28.11.1951)





# NEUESTE NACHRICHTEN

## Freudenteuer an der Koreafont

Munsan (AP/dpa). Die Waffenstillstandsdelegationen der Vereinten Nationen und der Chinesen und Nordkoreaner haben jetzt zwei der fünf Punkte der Tagesordnung erledigt: Festlegung der Tagesordnung und Einigung über eine Demarkationslinie. Sie gingen noch gestern sofort an die anderen drei Fragen: nämlich die Überwachung des Waffenstillstandes, den Austausch der Kriegsgefangenen und die Empfehlungen an die am Konflikt beteiligten Regierungen.

Kurz nach der Einigung, wahrscheinlich als ein Freudenteuer gedacht, stiegen über den kommunistischen Stellungen rote, gelbe, grüne und weiße Leuchtkugeln zum Himmel auf.

## Verhaftung im Bundeswirtschaftsministerium

Bonn (dpa). Im Zusammenhang mit dem Fall Plawitz ist am Montag ein Angehöriger des Bundeswirtschaftsministeriums, der Geheimnissen bearbeitete und verwaltete, festgenommen worden. Wie der Oberstaatsanwalt am Dienstag mitteilte, hat der Festgenommene, dessen Name nicht bekanntgegeben wurde, gestanden, daß er dem vor wenigen Tagen verhafteten Redakteur Alfred Schulze während eines längeren Zeitraumes eine große Zahl Geheim- und vertraulicher Schriftstücke gegen Bezahlung überlassen hat.

## Großes Programm für London

Bundesregierung behandelte Besuch des Bundeskanzlers in England  
Drahtbericht unserer Bonner Redaktion

Bonn. — Der Kanzler erörterte gestern im Kabinett seinen bevorstehenden Besuch in England, der von Montag bis Samstag nächster Woche dauern wird. Dr. Adenauer wird vom englischen König empfangen werden, eingehende Aussprachen mit Churchill und Außenminister Eden haben und mit den führenden Männern der Labourpartei zusammentreffen. Der Kanzler wird sowohl auf einem Empfang der englischen Regierung wie auch vor der Presse sprechen. Das Programm sieht auch einen Besuch in Oxford und eine Besichtigung des Britischen Museums vor.

Der Kanzler gab dem Kabinett auch in großen Zügen einen Bericht über seine Verhandlungen in Paris und am Montag mit den Hochkommissaren über den Arbeitsplan für die neue Phase der Verhandlungen über die Zusatzabkommen zum Generalvertrag. Diese Verhandlungen werden in Bonn nicht als leicht angesehen, denn in ihnen handelt es sich um die genauen Formulierungen sehr wichtiger Besprechungen über die Rechte der auf deutschem Boden stationierten alliierten Truppen. Dabei spielt auch die „Sicherheit“ dieser Truppen eine Rolle, wegen deren Gefährdung die Westmächte nach dem Generalvertrag den Notstand verkünden können. Ein

## Schäffer könnte eine Milliarde einsparen

Der Bundesfinanzminister legte dem Bundestag eine Denkschrift über Besatzungskosten vor  
Drahtbericht unseres Bonner Dr. A.R.-Redaktionsmitglieds

Bonn. — Ein dem Bundestag vom Bundesfinanzminister vorgelegtes Memorandum über Einsparungsmöglichkeiten im Besatzungslastenhaushalt stellt fest, daß von Beginn der Besatzung bis 31. März 1951 im Bundesgebiet, ohne Berlin, rund 26 Milliarden RM/DM an Besatzungslasten gezahlt worden sind. Die Denkschrift erklärt, ein Abbau der zivilen alliierten Verwaltung entsprechend ihren jetzigen Aufgaben könnte nach Schätzungen über 1 Milliarde DM an Besatzungskosten einsparen.

36 Prozent des Bundeshaushaltes werden von den Besatzungskosten beansprucht und jeder Erwerbende muß im Jahre 1951 340 DM für Besatzungskosten aufwenden. Dabei besteht nach den Ausführungen dieser Denkschrift keine zwingende Notwendigkeit für diese Höhe der Besatzungskosten.

Weitere Schätzungen des Instituts für Besatzungsfragen gehen dahin, daß auch der Aufwand für Besatzungstruppen mindestens 87 Prozent über dem notwendigen Maß liege. Denn gegenüber den Kosten von rd. 3000 RM für einen ehemaligen deutschen Soldaten würde der Auf-

wand für einen Besatzungssoldaten 9750 DM betragen. Große Einsparungen wären durch einen Verzicht auf einen überhöhten Standard der Bauten möglich und ebenso könnten die Dienstleistungen erheblich verringert werden. Die Denkschrift führt hier das Beispiel an, daß die Berufsfeuerwehr in Heidelberg 38 Personen, die amerikanische Feuerwehr in Heidelberg aber 45 Personen beschäftigt. In einem Internat für Kinder britischer Besatzungsangehöriger werden Lehrer, Angestellte und Arbeiter mit einem Aufwand von 1.160.000 DM beschäftigt.

Beim Kapitel der Sachleistungen erwähnt die Denkschrift, daß für den persönlichen Bedarf der Besatzungsangehörigen in der britischen Zone in neun Monaten u. a. für 386.000 DM Bier, 17.200 DM Spielwaren, für 11.000 DM Weckeruhren, teilweise zu Lasten des Besatzungshaushaltes beschafft worden sind, und das amerikanische Depot in Gießen im Herbst 1950 5421 Kühlschränke bestellt habe. In fünfviertel Jahren seien an die amerikanische Besatzung für 232.000 DM künstliche Zähne geliefert worden.

Die Denkschrift schließt mit der Erklärung, daß die Durchführung der von ihr dargelegten Sparmaßnahmen für die Beziehungen der Bevölkerung zu den Besatzungsmächten von großer psychologischer Bedeutung wäre.

## Mitbestimmung noch umkämpft

Bonn (Dr. R.). Der Bundeskanzler hatte mit den Ministern Blücher, Erhard, Storch und den

Vertretern der Koalitionsparteien eine lange Aussprache über das Mitbestimmungsgesetz, um eine endgültige Verständigung zwischen den Koalitionsparteien zustande zu bringen.

Man ist sich zwar einig darin, daß ein Drittel der Aufsichtsratsitze den Arbeitnehmern vorbehalten sein soll. Hinsichtlich der Wahl von Betriebsfremden in den Aufsichtsrat scheint sich der Vorschlag der CDU durchzusetzen, es der Belegschaft zu überlassen, wen sie zu ihren Vertretern bestimmen will. Allerdings dürfen dann nach Ansicht der Freien Demokratischen

## Landesbezirkspräsident Dr. Unser †

Karlsruhe (dpa). Wie wir nach Mitternacht erfahren, ist in der Nacht zum Mittwoch der Präsident des Landesbezirks Nordbaden, Ministerialdirektor Dr. Hans Unser bei der Rückkehr von einer Südweststaatskundgebung auf der Autobahn Mannheim-Karlsruhe einem Herzschlag erlegen.

Partei Wahlvorschläge nur vom Betriebsrat oder aus dem Betrieb selbst heraus und nicht von den gewerkschaftlichen Organisationen eingereicht werden.

Die Freie Demokratische Partei lehnt jetzt die Errichtung einer überbetrieblichen Schiedsstelle bei Streitigkeiten ab. Diese Schiedsstelle, die allerdings keine bindenden Entscheidungen trifft, soll nur den Unternehmer verpflichten können, Betriebsangehörige zu entschädigen, die wegen ungünstiger Rückwirkungen einer Nichtbeachtung des Schiedsspruches entlassen werden müssen.

## Frankreich schlägt Europa-Kabinett vor

General König spricht die Sprache de Gaulles

Von unserem nach Straßburg entsandten Schn.-Korrespondenten

Straßburg. Am zweiten Sitzungstag des Europarates wurde in den Delegationsbüros und Wandelgängen des Europahauses der Plan über die Schaffung einer europäischen Exekutivgewalt herumspricht, der von der französischen Delegation ausgearbeitet worden war. In seinen Umrissen sieht der Plan vor: Der Europarat bildet ein Kabinett von sieben Ministern, die zuständig sind für den Schumanplan, Verteidigung, Menschenrechte, Landwirtschaft u. a. Jedem der Mitgliedsstaaten des Europarates steht es frei, in welchem der Ministerien er seine nationalen Souveränitätsrechte delegieren will. Z. B. würde der Sektor des Schumanplans vom Europaministerium für Kohle und Stahl betreut, wodurch die Exekutive über den Schumanplan dem Europarat übertragen würde. Auf diese Weise wären diejenigen Länder, die eine europäische Staatengemeinschaft anstreben, in der Lage, diese Gemeinschaft zu verwirklichen, und das sind in erster Linie die Staaten des Kontinents, während z. B. England und die skandinavischen Länder der Gemeinschaft fernbleiben könnten, indem sie an keines der europäischen Ministerien oder nur an einzelne ihre nationale Exekutive abtreten.

Eine interessante Beleuchtung der gegenwärtigen Lage wurde durch die erste Rede des früheren französischen Oberbefehlshabers in Deutschland, General König, gegeben, der jetzt

seinen Sitz als französischer Delegierter im Europahaus eingenommen hat. Präsident Spaak redete den Delegierten König respektvoll mit „Herr General“ an. König meinte, als Soldat könne er sagen, daß eine Armee ohne feste politische Bindungen in einer staatlichen Einheit in einem modernen Krieg wertlos sei. Wenn man zu keiner europäischen politischen Autorität komme, so müsse in dem Sinn gehandelt werden, daß Frankreich und Deutschland sich einigen und gemeinsam ihre Streitkräfte und Verteidigung mobilisieren. Es war die Sprache de Gaulles, die General König hier sprach und in diesem Aspekt ist seine Rede zu werten.

Aber immerhin dürfte dieser Vorstoß gerade den Beneluxländern gezeigt haben, daß sie ihre Zurückhaltung in irgendeiner Form aus Rücksicht auf das Abseitsstehen Englands aufgeben müssen. Der Vorschlag Frankreichs zur Bildung einer europäischen Exekutive in Straßburg in der oben erwähnten Form könnte auch für die Beneluxländer den Weg ebnen.

## Wieder ein „Staatsfeind“ verhaftet

London (AP). Der Prager Rundfunk meldet am Dienstag die Absetzung und Verhaftung des stellvertretenden tschechoslowakischen Ministerpräsidenten Rudolf Slansky. Angeblich soll Slansky sich „staatsfeindlich betätigt haben“.

## Atlantikrat pflichtet Eisenhower bei

Außenminister Schuman kündigt Aufstellung der Europa-Armee im April an

Rom (dpa/AP). Der Rat der nordatlantischen Paktorganisation beschloß am Dienstag, daß die NATO-Mitgliedsstaaten 1952 zur westlichen Verteidigung mehr Waffen und Mannschaften als bisher beisteuern sollen. Damit machte sich der Atlantikrat die Forderung General Eisenhowers nach zusätzlichen Truppen und Ausrüstungen zu eigen. Die USA und Belgien haben dem Atlantikrat Entwürfe für die Schaffung einer Europa-Armee vorgelegt.

Der französische Außenminister Schuman, der am Dienstag das Hauptreferat hielt, erklärte, daß die Aufstellung einer 43 Divisionen umfassenden europäischen Armee im kommenden April beginnen könnte. Er berichtete über

die Verhandlungen, die von sechs europäischen Nationen, darunter der Bundesrepublik, über eine Europa-Armee nach dem Plevenplan geführt worden sind, und sprach die Hoffnung aus, im Januar in Lissabon ein Vertragswerk vorlegen zu können.

Eine Einbeziehung Deutschlands in die westliche Verteidigung sei nur im Rahmen einer europäischen Armee möglich, erklärte Schuman, und nur auf diesem Wege könne dem deutschen Wunsch nach Gleichberechtigung entsprochen werden. In dieser Armee soll jede nationale Gruppe (eine Division) 30.000 Mann umfassen, 4 bis 5 Gruppen sollen in Korps zusammengefaßt werden, die auf europäischer Basis unterhalten werden sollen und deren Führung und Lenkung in der Hand eines europäischen Hohen Kommissars liegen soll, der dem Ministerrat und einer europäischen Versammlung verantwortlich ist. Die Finanzierung, über die man sich grundsätzlich bereits geeinigt habe, werde aus einem gemeinsamen Budget erfolgen.

General Eisenhower und der britische Außenminister Eden konferierten zu zweit, bevor General Eisenhower wieder nach Paris zurückflog. Es soll sich hauptsächlich um die Frage des Oberbefehlshabers der atlantischen Seestreitkräfte und das Infanteriegewehr für die NATO-Streitkräfte gehandelt haben.

## Helgoland wird wieder aufgebaut

Bonn (AP). Die Bundesregierung verabschiedete einen Gesetzentwurf, der die Freizügigkeit auf der Insel Helgoland während der Zeit ihres Wiederaufbaues für die Dauer von fünf Jahren beschränkt.

Die Bundesregierung teilte der britischen Hohen Kommission mit, daß sie mit der Benutzung der Sandbank „Knechtsand“ bei Cuxhaven als Ersatz-Bombenziel für die Insel Helgoland einverstanden ist.

Ein Regierungssprecher erklärte, die Kontrolle des Betretens der Insel, die spätestens am 1. März 1952 beginnt, sei eine wesentliche Voraussetzung für den Wiederaufbau.

## Die endgültigen Totoquoten

Nord-Süd: 1. Rang (11 richtige Tips) 27.767 Gewinner je 31,20 DM, 2. Rang 256.986 Gewinner je 3,30 DM. Der 3. Rang wird nicht ausgeschüttet. — Kurzwette: 1. Rang 6230 Gewinner je 3,50 DM. Der zweite Rang fällt aus.  
West-Süd (Zwölferwette): 1. Rang 369 Gewinner je 1710,50 DM, 2. Rang 6631 Gewinner je 95,60 DM, 3. Rang 53.982 Gewinner je 11,50 DM. — Zehnerwette: 1. Rang 485 Gewinner je 654,60 DM, 2. Rang 8775 Gewinner je 36 DM, 3. Rang 62.762 Gewinner je 4,90 DM.



Vom Wasser gejagt  
Unser Bild zeigt von der Überschwemmungskatastrophe in Oberitalien einen Einwohner von Adria, der nur zwei Bündel und ein Radio retten konnte. Eine von den vielen Szenen der Verzweiflung, die sich in der Poebene abspielen. (AP)

## Gemeinschaftskunde

L.P. Die Forderung, den zunächst nicht sozialgerichteten jungen Menschen zur Gemeinschaft hinzuführen und ihn seiner sittlichen und politischen Verantwortung bewußt zu machen, wurde schon in der Vergangenheit gestellt und von den wirklichen Erziehern stets anerkannt. Noch nie zuvor aber war sie eine solch unerbittliche Notwendigkeit, noch nie war sie so deutlich mit der Frage nach Sein oder Nichtsein des Staates verknüpft wie in unserem Jahrhundert, in dem die tiefe Wandlung der sozialen und politischen Struktur globales Denken und ein Höchstmaß an sozialer Gesinnung verlangen, während gleichzeitig aber die echte Gemeinschaftsbeziehung langsam vor einer Menge kollektiver Zweckgemeinschaften dahinschwindet.

Aus dieser Sicht heraus fordert unsere Landesverfassung, die Jugend sei „in Ehrfurcht vor Gott, im Geiste der Brüderlichkeit der Menschen, in Liebe zu Volk und Land zu sittlicher und politischer Verantwortlichkeit, zu beruflicher und sozialer Bewährung und freier, demokratischer Gesinnung“ zu erziehen. Wie aber kann die Schule diese Aufgabe erfüllen? Die „politische Propädeutik“ während der Weimarer Jahre ist als trockene Belehrung über die Einrichtungen des Staates in ebenso unseliger Erinnerung wie der „staatspolitische Unterricht“ der folgenden Zeit. An das falsche Pathos jener Unterrichtsstunden, an ihre Lebersterne und ihre dilettantischen Methoden kann der Erzieher von heute nicht mehr anknüpfen, wohl aber an die theoretischen Ziele eines Pädagogen wie Kerschensztein, der in der Erreichung einer sittlichen Gemeinschaft die Aufgabe jeder Erziehung sah.

Sollen die neuen Einsichten in die Bildungsaufgabe unserer Schule nun aber weiterhin ihren Niederschlag in einer besonderen Unterrichtsstunde finden, die als Fachstunde eine gewisse Abwehrstellung des Schülers hervorruft, oder sollen sie als nicht immer ausgesprochenes, aber stets fühlbares Erziehungsprinzip jede Schulstunde beherrschen? Ein Lehrer, der der Gemeinschaftskunde nicht aufgeschlossen gegenübersteht, wird gemeinschaftskundliche Betrachtungen nur gelegentlich oder gar nicht anstellen, wenn er nicht durch Stundenplan dazu verpflichtet wird. Aber hat Gemeinschaftskunde bei solch einem Lehrer überhaupt einen Sinn? Werden die Schüler nicht in der auf diese Weise „gelehrten“ Gemeinschaft und dem Wissensstoff Staat dasselbe sehen, was sie in der Schulstunde sehen, nämlich das Feindliche, die „anderen“ aber nicht etwas, zu dem sie mittragend gehören?

Die Heranbildung der Jugend zum christlich-humanistischen Menschentum — das klingt heute allen gegenwärtigen Gesprächen über Erziehung — steht und fällt mit der Persönlichkeit des Lehrers. In der Gemeinschaft stehende und gemeinschaftsbildende Persönlichkeiten hat es unter ihnen immer gegeben, mit und ohne eine verfassungsmäßig vorgeschriebene Stunde Gemeinschaftskunde von 11 Uhr 15 bis 12 Uhr. Aber so sehr man ihnen die methodische Durchdringung des Stoffes überlassen muß und darf, — haben Behörden, Wirtschaftsführer und Privatinstanzen schon genügend getan, um dem Lehrer die Teilgebiete unserer Wirtschaft, unseres öffentlichen Lebens und ihrer Zusammenhänge zugänglich zu machen? Denn nur wenn er dem Schüler die Erkenntnis seiner sozialen Umwelt und ihrer wirtschaftlichen Zusammenhänge vermitteln kann, wird der Lehrer ihm helfen, sich in der modernen Welt zurechtzufinden, wird er von mitemenschlicher Verantwortlichkeit durchdrungen, sozial gerichtete Persönlichkeiten bilden. In vielen Fällen ist es nur die Zeit, die dem Lehrer zur Selbstinformation und zum Weitergeben eines so unerlösten Stoffes fehlt; Zeit, die wenigstens in den höheren Schulen auf Kosten der reinen Wissensvermittlung geschaffen werden könnte. Gewiß stehen viele Eltern und Pädagogen einer Verminderung des Wissensstoffes ablehnend gegenüber; gewiß verweist man mit Stolz darauf, daß der Wissensgrad unserer Schule im allgemeinen höher ist, als der zum Beispiel der amerikanischen Jugend. Aber was hat es unserem Volk genützt, daß unsere Schulen dafür die Heranbildung des in der Gemeinschaft stehenden, verantwortlichen Bürgers versäumten?

Die Begriffe unseres heutigen Staatswesens lassen sich unendlich schwer in lebendige, dem Schüler greifbare Bilder verwandeln. Unter dem Großherzog konnte sich das Kind etwas vorstellen; unter einem Kabinett oder gar dem Bund nichts. Nicht in Begriffen können wir daher die Formen der demokratischen Ordnung ihren künftigen Trägern bewußt machen, sondern nur am Einzelfall, der der kindlichen Erfahrungswelt entnommen ist. Das aber (und es sei den Gewerbeschullehrern ein Trost, bei denen sich die Zeit für gemeinsame Besuche von Betrieben, öffentlichen Körperschaften und Verwaltungen beim besten Willen nicht erübrigen läßt) ist nicht an eine stundenplanmäßig festgelegte Schulstunde gebunden. In jedem Stoffgebiet lassen sich Anknüpfungspunkte finden, die dem einzelnen seine Abhängigkeit und seine Verpflichtung durch die Gemeinschaft bewußt machen.

Aber auch diese Bemühung muß scheitern, wenn sich nicht gleichzeitig eine neue Form der Zusammenarbeit bildet, in der der Schüler seinem Lehrer rein menschlich als einen gleichberechtigten Gesprächspartner begegnen kann; wenn nicht darüber hinaus die ganze Schule selbst eine Atmosphäre demokratischer Haltung schafft. Dann erst sind aus einer Stunde Gemeinschaftskunde lauter Stunden der Gemeinschaft geworden; dann erst formen unsere Schulen den tätigen und bewußten Mitbürger, den mündigen Menschen, die Persönlichkeit. Dann dürfen wir uns Volk hoffen, von der Masse wieder zu einer Gemeinschaft von Menschen zu werden, die sich in Freiheit und Verantwortung entscheiden.



# Zum Tage

## Dankspende des deutschen Volkes

Der Bundespräsident hat gestern zu einer Spende des deutschen Volkes aufgerufen. Es soll denen, die Deutschland in der schweren Notzeit nach dem Zusammenbruch geholfen haben, gedankt werden. Fast ein jeder von uns ist in den Genuss solcher Gaben gekommen. Wenn vielleicht nicht direkt, so doch indirekt die Kinder durch die Hooverspeisung. Der außerordentlichen Tat, die in diesen Jahren an uns geschehen ist, müßte in besonderer Weise gedankt werden. Bundespräsident Heuß hat einen guten Gedanken gehabt, wenn er mit dieser Spende Werke zeitgenössischer deutscher bildender Künstler erwerben will, um diese Kunstwerke als Dank des deutschen Volkes den Völkern zu übergeben, die uns geholfen haben. Er fördert und ehrt damit die Kunst, die es nötig hat, und wir, die wir die Geldmittel spenden, diejenigen im Ausland, die uns geholfen haben. Wie glücklich diese Idee ist und wie sehr sie in die Zukunft hineinwirkt, weiß derjenige, der Basel kennt. Dort steht ein Straßburg-Denkmal, das seine Geschichte hat. Frankreich hatte es nach 1871 der Schweizer Stadt am Rhein für die ihm während des Krieges erwiesenen Wohlthaten vermacht. Der Sinn des deutschen Volkes für Dankbarkeit und Hilfeleistung ist gerade in diesen Tagen angesichts des Unglücks in der Lombardie offenbar geworden. Deshalb ist zu erwarten, daß auch der Aufruf des deutschen Bundespräsidenten lebhaften Widerhall findet.

## Prager Sliwowitz

Seit September dieses Jahres wird in der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei in rückständiger Weise gesäubert, weil, wie das Mitglied des ZK-Präsidiums der Partei, Vaclav Kopecky, erklärte, die Imperialisten in den Reihen der KP eine Axtentwurf bilden konnten, da die Parteiarbeit ungenügende revolutionäre Wachsamkeit aufwies. Ein halbes Jahr zuvor waren die ersten Gerüchte aufgetaucht von einer Krise in der Partei, als der Innenminister Clementis und die Stellvertreterin des Generalsekretärs der Partei, Smermova, mit einigen anderen führenden Kommunisten wegen Spionage verhaftet worden waren. In Wirklichkeit waren diese Vorgänge in der herrschenden Parteihierarchie nur eine Auswirkung der gesamten wirtschaftlichen und politischen Krise der Tschechoslowakei, in der der kommunistische Druck zu einer außerordentlichen Unzufriedenheit der Bevölkerung geführt hatte. Die von Staatspräsident Clementis 1950 proklamierte Parole „kühner vorwärts auf dem Wege zum Sozialismus“ hatte in die Praxis umgesetzt nur eine erneute Rationierung von Brot und Mehl und eine gewaltige Verknappung aller Rohstoffe gezeitigt. Um der schwer lastenden Hand Moskaus und der fortwährenden wirtschaftlichen Aussaugung des Landes durch die Sowjets endlich zu entgehen, hatten unter dem Einfluß der in der Tschechei schon immer bestehenden Neigung zum Westen offensichtlich sogar höchste kommunistische Führungskreise rebelliert. Die jetzt auch wegen angeblicher Spionage erfolgte Verhaftung des ehemaligen Generalsekretärs der Partei, Sliwowitz, der noch im September zum Leiter eines neuen Ministeramtes für die Koordinierung der Wirtschaftspläne ernannt worden war, zeigt, wie weit die Zersetzung der Partei bereits gegangen war. Ob die Vorgänge in Prag ein Zeichen dafür sind, daß die Sowjetunion sich im Ernstfall auf ihre Satelliten-Staaten nicht verlassen könnte und daß sie jederzeit mit einem neuen Titoismus rechnen muß, kann zwar nicht mit Sicherheit behauptet werden. Mindestens aber ist die Möglichkeit dazu ein Faktor, mit dem die Sowjets heute und in Zukunft stets rechnen müssen, was Moskau als ein wenig wohlwollender Prager Sliwowitz vorkommen wird. Für solche Art von Schnaps haben es bei aller ihrer Vorliebe für starke Getränke noch nie etwas übrig gehabt.

## Hermann Matern berichtet

Die jüngste Säuberungsaktion in der SED hat sechs Monate gedauert. Tausende von Überprüfungskommissionen waren eingesetzt, um die rund zwei Millionen Mitglieder auf ihre Linientreue zu prüfen und danach zu entscheiden, ob sie würdig seien, in der „Partei neuen Typus“ zu verbleiben. Nun hat Hermann Matern, Mitglied des Politbüros und Leiter der Überprüfungen, in einem ausführlichen Bericht die Ergebnisse der Säuberung bekanntgegeben, allerdings hat er dabei wohlweislich die Zahl der Ausschlüsse verschwiegen. — Bei den Überprüfungen wurden die armen Prüflinge über folgende Themen befragt: „Die Bedeutung und Rolle der Sowjetunion“, „Die Oder-Neiße-Friedensgrenze“, „Der Kampf um Frieden und nationale Einheit“ usw. Man weiß nun, daß gerade diese Fragen von der östlichen Propaganda bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit dem Volk hinter dem Eisernen Vorhang eingehämmert werden. Um so mehr erstaunt es, daß Matern feststellen muß: „Es gibt auch noch antisowjetische Stimmungen in der Partei, die vereinzelt in allen Kreisen der Parteiorganisation in Erscheinung treten. Hier und da gibt es auch noch Unterschätzungen der großen führenden Bedeutung der sowjetischen Wissenschaft. Bezüglich der „Friedensgrenze“ muß Matern feststellen: „Die Argumentation in der Frage der Oder-Neiße-Friedensgrenze ist in vielen Fällen noch schwach. Die Antworten der Parteimitglieder zeigen, daß die Anerkennung manchmal nur formal ist.“ Besondere Sorge macht Hermann Matern der „Genosse Landarbeiter“. Denn er muß bekennen: „Nicht nur das ideologische Niveau der Genossen Landarbeiter ist schwach, völlig ungenügend ist auch die zahlenmäßige Stärke unserer Parteiorganisationen auf den volkseigenen Gütern. Bis heute ist es noch nicht gelungen, einen Durchbruch zu erreichen... Überreste von Sozialdemokratismus sind nach wie vor in allen Kreisen festzustellen...“ — Auf derselben Tagung des SED-Zentralkomitees, wo der Matern-Bericht verlesen wurde, referierte der kommunistische „Ideologe“ Fred Oelsner über „Die ideologischen Aufgaben der SED“. Er gestand ein: „Wir haben ganz offensichtlich ein Zurückbleiben der ideologischen Entwicklung hinter der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung zu verzeichnen.“ — In normales verständliches Deutsch übersetzt heißt das aber: Die SED hat zwar die politische Macht und kann ihre wirtschaftlichen Theorien in die Praxis umsetzen, aber die „Massen“ machen nur gezwungen und ohne innere Überzeugung mit. Die Herrschaft der SED ist durch äußeren Zwang gesichert, nicht aber durch den Willen des Volkes.

deutung und Rolle der Sowjetunion“, „Die Oder-Neiße-Friedensgrenze“, „Der Kampf um Frieden und nationale Einheit“ usw. Man weiß nun, daß gerade diese Fragen von der östlichen Propaganda bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit dem Volk hinter dem Eisernen Vorhang eingehämmert werden. Um so mehr erstaunt es, daß Matern feststellen muß: „Es gibt auch noch antisowjetische Stimmungen in der Partei, die vereinzelt in allen Kreisen der Parteiorganisation in Erscheinung treten. Hier und da gibt es auch noch Unterschätzungen der großen führenden Bedeutung der sowjetischen Wissenschaft. Bezüglich der „Friedensgrenze“ muß Matern feststellen: „Die Argumentation in der Frage der Oder-Neiße-Friedensgrenze ist in vielen Fällen noch schwach. Die Antworten der Parteimitglieder zeigen, daß die Anerkennung manchmal nur formal ist.“ Besondere Sorge macht Hermann Matern der „Genosse Landarbeiter“. Denn er muß bekennen: „Nicht nur das ideologische Niveau der Genossen Landarbeiter ist schwach, völlig ungenügend ist auch die zahlenmäßige Stärke unserer Parteiorganisationen auf den volkseigenen Gütern. Bis heute ist es noch nicht gelungen, einen Durchbruch zu erreichen... Überreste von Sozialdemokratismus sind nach wie vor in allen Kreisen festzustellen...“ — Auf derselben Tagung des SED-Zentralkomitees, wo der Matern-Bericht verlesen wurde, referierte der kommunistische „Ideologe“ Fred Oelsner über „Die ideologischen Aufgaben der SED“. Er gestand ein: „Wir haben ganz offensichtlich ein Zurückbleiben der ideologischen Entwicklung hinter der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung zu verzeichnen.“ — In normales verständliches Deutsch übersetzt heißt das aber: Die SED hat zwar die politische Macht und kann ihre wirtschaftlichen Theorien in die Praxis umsetzen, aber die „Massen“ machen nur gezwungen und ohne innere Überzeugung mit. Die Herrschaft der SED ist durch äußeren Zwang gesichert, nicht aber durch den Willen des Volkes.

# Was wird nach dem 9. Dezember?

## Drahtbericht unserer

Stuttgart. Der ständige Ausschuss des württemberg-badischen Landtags nahm gestern einen Bericht der Regierung über das 2. Neugliederungsgesetz entgegen. Lebhaftes Diskussions löste die Frage aus, wann nach dem 9. Dezember die Zuständigkeit der alten Länderregierungen aufhören werde. Diese Frage ist absolut ungeklärt. Für den Fall eines Zustandekommens des Südweststaates werden 120 Abgeordnete in das neu zu bildende Parlament einziehen, 73 für Württemberg-Baden, 25 für Südbaden und 22 für Württemberg-Hohenzollern. Sollten die alten Länder Baden und Württemberg wieder getrennt hergestellt werden, so würde das badische Parlament 70 und das württembergische Parlament 80 Abgeordnete haben. Als Termine für den Südweststaat werden nach dem zweiten Neugliederungsgesetz genannt: 9. März 1952 Wahl der Verfassgebenden Landesversammlung, 25. März 1952 Einberufung der Verfassgebenden Versammlung.

## Sudetendeutsche Landsmannschaft und Südweststaatsfrage

Der Bezirksvorstand Nordbaden der Sudetendeutschen Landsmannschaft als Vertreter der weitaus stärksten Gruppe von Heimatvertriebenen in diesem Raume legt Wert auf die Feststellung, daß er sich mit dem durch Presse und Rundfunk bekanntgewordenen Beschluß des Landesverbandes Württemberg-Baden der Sudetendeutschen Landsmannschaft, der sich für den Südweststaat ausspricht, nicht identifiziert und in dieser Frage nach wie vor den Standpunkt strikter Neutralität vertritt.

## Gegenteilige Gerüchte, die in der letzten Zeit aus durchsichtigen Gründen verbreitet wurden, entbehren jeder Grundlage. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Nordbaden, die sich bei dieser Stellungnahme von rein sachlichen Erwägungen leiten läßt, empfiehlt allen sudetendeutschen Landsleuten rege Teilnahme an der Südweststaatsabstimmung, überläßt aber die Entscheidung für oder gegen den Südweststaat dem Urteil des einzelnen.

## Gegen konfessionelle Lehrerbildung

Die Bezirksvorsitzenden des Verbandes badischer Lehrer und Lehrerinnen in der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, in der 80% der nordbadischen Lehrerschaft vereinigt sind, protestieren gegen die auch in Nordbaden propagierte Konfessionalisierung der Lehrerbildung.

Ein Schweizer war es, Professor Gasser von der Universität Basel, der bei der Aussprache über kommunalpolitische Probleme während der kürzlich stattgefundenen Internationalen Woche der württembergisch-badischen Kommunal-Akademie in Eßlingen die Frage aufwarf, ob das deutsche Volk überhaupt fähig sei, demokratisch zu denken, nachdem es in den letzten Jahrhunderten an den Obrigkeitsstaat gewöhnt worden ist. Gasser beantwortete diese Frage überzeugend mit ja und verwies dabei auf die Zeit des Mittelalters, wo das deutsche Volk mit gutem Erfolg eine demokratische Verwaltung entwickelt hat. Die Frage, die Gasser in den Mittelpunkt stellte, schloß gleichsam alle anderen in Eßlingen erörterten Fragen in sich ein: Wie kann man den Beamtenapparat schrittweise auflösen und dem Volke mehr Entscheidungsrechte zuweisen, damit es lernt überparteilich zu denken, und zur Freundschaft in der Freiheit kommt?

## Gemeinden wünschen größeren Einfluß

In Deutschland ringt man seit 1945 um eine neue Form der Selbstverwaltung. Hat die kommunale Selbstverwaltung aber überhaupt noch eine Daseinsberechtigung? fragte der erste Beigeordnete des Deutschen Städtetages Dr. Loschelder, Köln. Geht der Staatsbürger unserer Zeit, wenn er etwas auf dem Herzen hat, nicht viel lieber zu seiner Gewerkschaft oder Innung als zum Rathaus? Die Gemeinden sind heute wieder vom Reichsgedanken weg, in den Sektor der Länder zurückgekehrt. Auf Seiten der Länder ist viel guter Wille vorhanden, die Selbstverwaltung der Gemeinden zu schützen und zu fördern und ihre Interessen mitzuvertreten. Aber nicht immer decken sich die Interessen der Länder und

der Gemeinden. Die Gemeinden streben deshalb danach, ihren Einfluß auch auf die Bundesebene auszudehnen. Beim Bund haben ihre Wünsche zunächst noch wenig Gegenliebe gefunden. Ein erster Erfolg wird die beabsichtigte Bildung eines Kommunalaususses beim Bundestag sein.

## Zu viel Gesetz!

Auch von einer anderen Seite her wird die Gemeindefreiheit bedroht. Städte und Landkreise stöhnen unter der Last der immer neuen Aufgaben. Der Beigeordnete des Deutschen Landkreistages, Dr. Bitter, Siegburg, sprach von der Überproduktivität des Gesetzgebers, der keine Rücksicht auf die Möglichkeiten des vorhandenen Apparates und der vorhandenen Mittel nimmt. Die Selbstverwaltungsentscheidungen werden heute weit überfordert von den Auftragsangelegenheiten, die Dr. Bitter auf achtzig Prozent aller Aufgaben der Gemeinden bezifferte.

## Umstrittene Volksentscheidungen

Das Problem der unmittelbaren Demokratie, wie sie in der Schweiz verwirklicht worden ist, wird jetzt auch von Bayern angestrebt und wird damit auch für die übrigen Länder aktuell. Sollen die Beschlüsse in großem Ausmaß von der Bevölkerung selbst gefaßt werden? Heute, so glaubt man in weiten Kreisen, würde die Einführung von Volksentscheiden in den Gemeinden weithin zum Chaos führen, da sie bei der wenig erprobten politischen Disziplin des deutschen Volkes ständig einen Unruheherd bilden würden. Aber man sollte einen Mittelweg wählen und nicht alle Fragen nur durch Ausschüsse entscheiden lassen. Man sollte wenigstens den Gemeinden die Möglichkeit geben, mit bestimmten Fragen an die Bürgerschaft heranzutreten und sie so zu einer aktiveren Mitarbeit heranzuziehen. Etwa wenn die Frage zu entscheiden wäre, ob ein Theater gebaut werden soll, oder in anderen ähnlichen Fällen. Die Tagungsteilnehmer waren überrascht, als einer der Schweizer Bürgermeister erklärte, daß sich die Bevölkerung einer Schweizer Stadt bei einem ähnlichen Volksentscheid, ob ein Theater oder ein Schwimmbad gebaut werden solle, in voller Selbstverantwortung zunächst für den Bau des Theaters ausgesprochen hat. Einen ersten Versuch, die Bevölkerung selbst zu befragen, will man jetzt bekanntlich auf Wunsch der Stuttgarter Regierung in Heidelberg machen, wo die Bevölkerung selbst entscheiden soll, ob Heidelberg eine Spielbank erhalten soll oder nicht.

## Wahlkämpfe sind Wettkämpfe

Als ein sehr wesentliches Element in der Kommunalverwaltung wurde in Eßlingen auch die Aufgabe der Parteien behandelt. Der Leiter der Kommunal-Akademie, Beigeordneter Dr. Dr. Hagen, Karlsruhe, sprach von der wachsenden Beherrschung des öffentlichen Lebens durch die Parteien und einer verhängnisvollen Aufsplitterung in Interessen- und Interessentengruppen. Bundesverfassungsrichter Dr. Scholtissek, Dortmund, bemängelte, daß in den Stadträten in weitem Umfange nur Parteifunktionäre sitzen, und wünschte eine Hebung des Niveaus unserer Gemeindeparsamente durch die Hinzuziehung von erfahrenen Menschen aus der Bürgerschaft.

## Schweizer Kaffee wurde rot

Mannheim (Eig. Bericht). Wie der zuständige Sachbearbeiter der Mannheimer Staatsanwaltschaft unserem Mannheimer Korrespondenten zu der bereits gestern gemeldeten Verhaftung eines Lebensmittelgroßhändlers aus Otigheim erklärte, gehen die dem Verhafteten vorgeworfenen Großschleibungen bereits in das Jahr 1949 zurück. Es handelt sich dabei um die Einfuhr einer riesigen Menge — sehr wahrscheinlich handelt es sich um 80 Tonnen — Rohkaffee, der aus der Schweiz unverzollt in den Ostsektor von Berlin befördert wurde und von dort über den Westsektor nach Südwestdeutschland kam. In die Affäre sind außer dem Otigheimer Lebensmittelhändler, einem bisher unbescholtenen Mann, noch zahlreiche weitere Geschäftsleute verwickelt. Verhaftet sind zur Zeit neben dem Otigheimer noch drei Mannheimer Geschäftsleute.

ner ursprünglichen Absicht, an diesem Abend schlafen, aber als er in dem Atelier an einem seine Wohnung noch aufgeschickt zu haben. Eine Stimmung voller Ungewißheit herrschte in dem Raum, als Magdalena zwischen den beiden grundverschiedenen Männern an dem runden Tisch Platz nahm, und das Schweigen, das sich unter ihnen ausbreitete, besaß viel Ähnlichkeit mit der drohenden Ruhe vor einem Sturm. „Ich habe mir erzählen lassen“, begann Burckhardt das Gespräch. „Sie wollten eine Ehe eingehen. Für einen Künstler ist das ein seltener Entschluß. Aber es gibt hierbei viel überall im Leben. Ausnahmen. Wer war gegen diese Absicht, Ihr Vater, Magdalena Rüdiger?“ „Ich habe mich nicht mit ihm darüber unterhalten. Es wurde sowieso zwecklos gewesen sein.“ Der Kommissar trank bedächtig sein Glas aus. „Man glaubt es kaum, wie schnell die Zeit vergeht“, sagte er, „das Thema plötzlich wechseln.“ „sehen Sie, im vergangenen Winter um diese Zeit war ich... wie hieß der Berg doch gleich...?“ „Pilatus...“ ergänzte Magdalena Rüdiger, „und vor Erstarben hätte Dagussa beinahe das Glas aus der Hand fallen lassen.“ „Ja, richtig“, fuhr Burckhardt unbekümmert fort. „Pilatus! Da gab es das Tomilshorn mit einer Höhe von 2132 Metern und dem Esel mit 2132 Metern. Man sollte gar nicht glauben, daß ein Esel so groß werden kann. Auch eine reizende gelegene Skihütte habe ich im Gedächtnis. Aber das gehört wohl nicht hierher. Ihr Vater war also gegen diese Ehe. Wer mag es ihm wohl erzählt haben, daß Sie die Absicht besaßen, Herrn Dagussa ihr Jawort zu geben?“ Ein kühler Blick traf den Kommissar. „Ich weiß es nicht“, erwiderte Magdalena Rüdiger. „es ist Ihnen doch bekannt, wie schnell die Leute über derartige Dinge reden.“ Dagussa richtete sich auf. „Aber sei doch

# Können die Deutschen demokratisch denken?

## Probleme der Internationalen Woche der württemberg-badischen Kommunal-Akademie

In der Schweiz, das betonten alle Schweizer Redner, sind die Parteien nicht so sehr die Beherrscher der Politik, sondern heilsame Motoren, die dafür sorgen, daß über der sachlichen Tagesarbeit das Grundsätzliche nicht vergessen wird. Wahlkämpfe sind nach einer Darstellung von Professor Gasser in der Schweiz Wettkämpfe um ein gemeinsames sittliches Ideal, das von den Parteien nur von verschiedenen Grundstätzen aus bewertet wird. Sie sind eine erwünschte Volksbegeisterung und nicht, wie vielfach in Deutschland, ein politisches Ärgernis.

## Isst der Fraktionszwang gerechtfertigt?

Der Stuttgarter Oberbürgermeister Dr. Klett befaßte sich eingehend mit der Frage des Fraktionszwanges. Der Repräsentant einer Volksvertretung soll, auch wenn er durch die Vermittlung einer Partei zu seinem Mandat gekommen ist, Vertreter der gesamten Bevölkerung, nicht aber lediglich seiner Partei sein. Gemeinderatsmitglieder sind deshalb an Verpflichtungen, durch welche die Freiheit der Abstimmung beschränkt wird, nicht gebunden. Einen Fraktionszwang im rechtlichen Sinne gibt es nicht.

## In der württemberg-badischen Gemeindeordnung nach 1945 hatte dieser Grundsatz des freien Mandats im § 38 eine Durchbrechung erfahren. Darin hieß es, daß ein Gemeinderatsmitglied dann aus dem Gemeinderat ausscheiden müsse, wenn es als Mitglied aus der Wählervereinigung ausscheidet, durch deren Wahlvorschlag es seinen Sitz erhalten hatte. Eine derartige Vorschrift gibt es weder im Grundgesetz noch in der württemberg-badischen Verfassung.

Durch den Artikel 33 des Gemeindevahlgesetzes vom Oktober 1950 ist der § 38 als überholt anzusehen. Nach Artikel 33 bleibt der Gewählte auch nach seinem Ausscheiden aus der Wählervereinigung Mitglied des Gemeinderates bis zum Ablauf der Wahlperiode. Anders liegt die Frage, ob eine Partei auf Gemeinderatsmitglieder, die Fraktionsbeschlüssen ihre Gefolgschaft versagen, einen Zwang ausüben kann.

Oberbürgermeister Dr. Klett stellte dazu fest, daß es sehr häufig Fälle gibt, in denen der Fraktionszwang mit dem Gemeinwohl vereinbar ist, ja daß es geradezu eine Notwendigkeit sein kann, auf dem Weg über den Fraktionszwang dem Gemeinwohl zu dienen. Wenn ein solcher Fraktionszwang moralisch gerechtfertigt erscheint, kann auch die Nichtinhaltung eines Fraktionszwanges zu der Folgerung führen, daß ein solches Mitglied von den Verhandlungen der Fraktion ausgeschaltet wird.

## Nach der Abstimmung

Die Frage, die anschließend vom Oberbürgermeister von Heilbronn aufgeworfen wurde, ob ein Gemeinderatsmitglied, wenn ein Beschluß vom Gemeinderat mit Mehrheit gefaßt worden ist, nun diesen Beschluß nach außen hin vertreten muß oder ob es weiterhin seine gegenwärtige Meinung vertreten darf, ist in der Schweiz eindeutig geklärt. Ist ein Beschluß gefaßt, vertritt man auch diejenigen, die dagegen gestimmt haben. Auch in der badischen Gemeindeordnung ist festgelegt, daß ein Gemeinderat einen Beschluß nicht gegenteilig vertreten darf.

# Hochwasser-Hochzeit am Po

## Vierzehn Länder spendeten fast eine halbe Million Schweizer Franken

Rom (AP). Loreo, ein kleines Städtchen in der italienischen Provinz Rovigo, hat schwer unter der Überschwemmungskatastrophe des Po gelitten. Der ganze Ort steht noch heute unter Wasser. Viele Häuser sind zerstört und nur noch etwa 200 von den 6000 Einwohnern sind zurückgeblieben. Unter ihnen befinden sich der 24jährige Gabriele Marangoni und die 19jährige Solidea Benedetti. Nachdem beide tatkräftig bei der Rettung der vielen alten und schwachen Mitmenschen mitgewirkt hatten und sich nach dem Kampf mit den Elementen ein wenig ausruhen wollten, stellten sie fest, daß ihre Wohnungen nicht mehr vorhanden waren. Aber im Pfarrhaus war das Fremdenzimmer frei. Also baten sie den Geistlichen um Obdach. Dieser geriet in Unversöhnlichkeit. Denn wie konnte er ein unverheiratetes Paar unter seinem Dach in einem Raume beherbergen. Kurz entschlossen schaute Gabriele der Solidea in die Augen. Sie strahlte ihn an und dann wurde der Geistliche gebeten, beide sofort zu trauen. Im Boot gingen zur Kirche. Bei knöcheltiefem Wasser fungierten Bürgermeister, stellvertretender Bürgermeister und Karabinieri-Chef als Trauzeugen. Anschließend wurde man zum Rathaus, schloß die zivile Ehe und feierte dann in der Karabinieri-Station bei Wein und Notstandsverpflegung eine zwar nicht rauschende, aber unvergeßliche Hochzeit. Hilfsleistungen im Werte von fast einer halben Million Schweizer Franken aus vierzehn Ländern hat der Aufruf der Liga der Rotkreuz-Gesellschaften zugunsten der Opfer der Hochwasserkatastrophe in Italien bisher ergeben. Alle Transportgesellschaften gewähren den Hilfsleistungen Vorrangbehandlung. Die deutschen Bemühungen zur Linderung des durch die Hochwasserkatastrophe hervorgerufenen Notstandes in Italien haben in der italienischen Öffentlichkeit ein dankbares Echo gefunden und viele Sympathien für Deutschland geweckt oder verstärkt.

erfahrung bringen können. Dies Mädchen war bestimmt kein Engel in dem Sinn der Zartheit, mit der man sich die Bewohner der himmlischen Sphären im allgemeinen vorstellte. Aber er glaubte sie einer heißen und konsequenten Zuneigung fähig. Galt diese dem schlackigen Maler? Man konnte es sich kaum denken. Ihrem Vater sah sie nicht im geringsten ähnlich, aber die Kälte jenes Mannes, den Burckhardt sich liebhaft vorzustellen vermochte schien in ihrer Erziehung auf sie übergegangen zu sein. Burckhardt entsann sich, daß ihre Ausgip, ein Schein von Anmut und Wärme zu erfüllen vermochte. Vor einem Jahr in den Bergen war es jedenfalls so gewesen. Dieser Gedanke ließ ihn fast ein wenig Mitgefühl mit Magdalena empfinden, die sich jetzt ihm gegenüber in keiner beneidenswerten Situation befand. Der Kommissar war der Überzeugung, daß der Mord an ihrem Vater keineswegs ein gewöhnliches Motiv besaß. Dieses Verbrechen, verschachtelt in Vergangenheit und Gegenwart barg ein psychisches Geheimnis. Es sollten Stunden kommen, in denen der Kommissar an dieser These zu zweifeln begann, aber selbst zu dieser Zeit vermochte er sich nicht davon zu befreien, daß mit den üblichen Mitteln der Kriminalistik in dieser Sache kein Weiterkommen war. Er ahnte nicht, daß er hierfür eine erschreckende Bestätigung erhalten sollte und zwar noch im Verlaufe dieser Nacht. Dagussa war in seinen Augen ein ebenso leichtsinniger wie unsterker Künstler, sensibel, aber mit keinen Charaktereigenschaften behaftet. Die ihn zu einem sympathischen Menschen machten. Er hielt es für schlechthin unmöglich, daß Dagussa den Mut aufbringen könnte, einen Menschen zu erdrücken. Der beiden Fenster gestanden hatte und sein Blick auf die Straße gefallen war hatte sich seiner ein ebenso absonderliches wie fanatischer Gedanke ermächtigt. (Fortsetzung folgt)



Copyright: H. H. Nölke-Verlag, Hamburg - durch Gayda-Press, Günzburg Bayern

32. Fortsetzung

„Verzeihung, ich habe niemand bezichtigt“, unterbrach der Kommissar den Maler. „Ich würde mich hüten, einem Gerichtsurteil vorzugreifen. Ich bin auch nicht in dem Sinn der Hüter von Recht und Ordnung hier, den Sie vielleicht meinem Besuch am heutigen Abend entnehmen. Ich arrangierte nur ein Wiedersehen.“

Der böse Blick von Dagussa, der zu Magdalena flog, verriet dem Kommissar mehr, als er durch geschickte Fragen hätte erreichen können. Gedankenvoll öffnete er den Flügel und schlug mit der rechten Hand einige Tasten der Klaviatur an.

„Moll...“, sagt er erschrocken. „wie schrecklich traurig. Haben Sie eine Idee, wer Herr Moritz Rüdiger erschossen haben könnte. Ich unterhalte mich mit Künstlern über solche Fragen. Sie besitzen ein ausgezeichnetes Gefühl, das einem mitunter zu überraschenden Gedankenverbindungen zwingt.“

„Das ist nicht mein Geschäft“, erklärte Dagussa kühl. „aber falls Sie die Absicht haben sollten, uns noch längere Zeit Gesellschaft zu leisten, dann schlage ich vor, wir setzen uns nebeneinander ins Wohnzimmer.“

„Mit Vergnügen...“, stimmte der Kommissar zu. „machen wir es uns bequem. Vielleicht

haben Sie auch noch irgendwo einen anständigen Kognak in der Ecke stehen. Ich höre von einem Freund, er hätte Ihnen ein Porträt für tausend Mark abgekauft. Es handelte sich um das Bild einer Tänzerin mit einer schwarzen Maske. Für den Anfang ist das wahrlich ein anständiger Preis.“

Und als Burckhardt in diesem Augenblick in das Antlitz des Mädchens sah, wußte er, was ihm auf andere Art schwer gefallen wäre, zu erfahren. Selten hatte er einen so erstaunten Ausdruck in einem Gesicht gesehen. Aber ebenso schnell lag wieder jene Beherrschung um die schmalen Lippen von Magdalena Rüdiger, der Burckhardt nicht umhin konnte, seine Achtung zu zollen. In jedem anderen Fall wäre dies ein sehr gefährliches Stadium in der Bekanntheit zwischen dem Kommissar und einem Menschen geworden, der sein ganzes berufliches Interesse in Anspruch zu nehmen begann. Er erhob sich nachdenklich von seinem Hocker und folgte dem unelischen Paar, das sich inzwischen der Tür zum Wohnzimmer zueinander hatte.

Dagussa entschloß sich, gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Er holte eine Flasche Kognak und drei Gläser aus dem Schrank und verwünschte seine verrückte Idee, entgegen sei-



### Sorgen haben die ...!

Wenn wir die famose UNESCO nicht hätten und die Löffel, müßten wir die Suppe trinken ... Jetzt hat diese kulturbegeisterte Institution der Vereinten Nationen doch tatsächlich herausgebracht, daß von den über zwei Milliarden Erdbevöhrern nur etwa 320 Millionen Menschen mit Messer, Gabel und Löffel essen; 330 Millionen bedienen sich der Stäbchen, 740 Millionen kommen mit den Fingern aus und 190 Millionen nehmen in hartnäckigen Fällen dazu noch ein Taschenmesser. Der Rest besteht aus Kindern, die, wie es heißt, „für diese Statistik nicht in Betracht kommen“.

Es wurde schon wiederholt — zuletzt, als die UNESCO sich um die Entfernung negroider Schneidezähne kümmerte (damit ein paar zentralafrikanische Schwarze besser ihren heimischen Dialekt sprechen können) — darauf hingewiesen, die reich dotierten Dienststellen in New York und Paris müßten sich doch wichtigeren und vordringlicheren Aufgaben im kulturellen Bereich annehmen. Es gäbe da z. B. noch einige Analphabeten in der Welt oder darben die Künstler oder vertable, von keiner Zivilisation, geschweige denn Kultur beleckte Menschenfresser usw. Solcher Schönheitsfehler sind viele; man braucht nicht lange zu sehen, im äquatorialen Busch schon gar nicht.

Die neuesten Untersuchungen veranlassen uns, diese Hinweise mit allem gebotenen Nachdruck zu wiederholen. Viel wichtiger als die Feststellung, wieviele mit oder ohne Eßbesteck zu dinieren pflegen, wären nach unserer Meinung amtliche Erhebungen darüber, wieviele überhaupt etwas zu essen haben oder nicht. Da sollen gegenwärtig einige hundert Millionen sein, die sozusagen am Verhungern sind ...

## „Hauptstadt der Eleganz“ ist heruntergekommen

Uniformen, Bettler, fliegende Händler und Ruinen — Drei-Tage-Besuch in Budapest

Vor einigen Jahren noch war die zweistündige Eisenbahnfahrt von Wien in die magyarische Hauptstadt keine Reise, sondern ein Ausflug, eine Wochenendpartie donauabwärts. Heute führt kaum ein legaler Weg den Strom hinunter, die Grenzen sind hermetisch geschlossen, vermint, drahtverzaunt und scharf bewacht. Nichts erinnert mehr an die nahe Verwandtschaft der beiden Städte, Ungarn gehört nicht mehr zum westlichen Kulturkreis.

Vor der Grenzstation einst nicht mehr denn ein Zollposten, leeren sich die Züge. Die wenigen Passagiere, die sitzen bleiben, sind russische Offiziere, amtliche Funktionäre, eine Gruppe Sportler, die von einem ungarischen Sport-Verband eingeladen wurde, ein paar beziehungsreiche Privatleute, denen es gelang, das seltene Grenzpermit zu erhalten, und Geschäftsleute als Revisoren der Budapestener Niederlassung einer österreichischen Firma.

Die Grenzkontrolle ist pedantisch und unpersönlich. Neben ungarischen und russischen Soldaten verschiedener Dienstgrade mustert ein gelangweilt aussehender Zivillist nachlässig und herablassend die Fahrkäse. Ob die Geheimpolizei hier überall so schlecht getarnt ist?

### Nicht mehr wiederzuerkennen

Auf den ersten Blick könnte der Budapest Centralbahnhof aus irgend einem westeuropäischen Großstadt gehören, über die der Krieg hinwegging und der die folgenden Jahre nur flüchtige Pfister aufzukleben vermochten. Es

gibt viele Uniformen, Bettler, fliegende Händler und überall Bombenruinen.

Wir verzichten auf die Taxis, lauter Vorkriegsmodelle, und gehen zu Fuß durch die menschenfüllen Straßen. Ab und zu dreht man sich nach uns um, für hiesige Begriffe sind wir exklusiv, ja fremdländisch gekleidet — und das in Budapest, der einstigen „Hauptstadt der Eleganz“! Außerdem sprechen wir deutsch, die Sprache vieler veralteter Aufschriften, die noch heute bezeugen, daß man hier in den gebildeten Ständen jahrhundertlang das Deutsch neben das Magyarisch setzte.

Die Menschen sehen nicht schlecht ermahnt aus, dagegen sind sie durchweg schlecht gekleidet. Nicht nur die Angestellten auf ihrem Weg zur Arbeit, auch die Passanten denen wir mittags und abends begegnen, zeigen bestensfalls eine abgetragene Eleganz aus vergangenen Tagen. Dies im Vergleich mit den vielen Kriesswunden gerade an den schönsten Gebäuden macht es wohl aus, daß sich die geliebte Atmosphäre der vormals so unvergleichlichen Stadt völlig verflüchtigt hat.

Die Geschäfte der Hauptstraßen, heute zum größten Teil staatlich oder städtisch geführt, zum kleineren Teil noch in Privatbesitz, zeigen im alten prachtvollen Rahmen viel Ware zweiter Qualität, ja oft ausgesprochene Talmifabrikation. Dabei wachsen die Produktionsziffern der ungarischen Industrie nicht nur auf dem Papier. Auch Luxuswaren werden noch erzeugt. Aber alles wandert nach Rußland: Reparationen! Was an Qualitätsgütern im Lande verbleibt, geht zum Großteil auf dem Weg über die Organisationen an Bevorzugte, vieles auch auf den schwarzen Markt. Da die Preise sehr hoch sind und infolge der steten Warenabschöpfung durch die Reparationslieferungen auch nicht zum Stillstand kommen können, gibt es ohnehin keinen normalen Budapest mehr, der sich Peize, echte Stoffe, Seide, Schmuck oder ähnliches kaufen könnte.

### Auch Lukullus verbannt

Die Lebensmittelgeschäfte, fast alle sind staatlich oder genossenschaftlich, bieten genügend Ware an, es gibt keinen Lebensmittelmangel mehr und die Rationierung ist weitgehend eingeschränkt. Trotzdem ist der einst so wohlbestellte Tisch der Budapestener nie mehr reichlich gedeckt. Das Regime, darauf bedacht, Geldüberhänge den umfangreichen Industrieplanungen zuzuführen, verhindert zielbewußt die „Flucht in verschlingbare Werte“ durch stark überhöhte Preise. Wer zu Hause läßt, muß daher bescheiden sein. Besser hat es die Masse der Arbeiter in den vielfach eingeführten Betriebsküchen. Die stark verminderten Restaurants betritt der Durchschnittsbürger höchst selten — unter Funktionären. Besatzungsoffizieren und den neuen Beamten führt er sich nicht mehr zurecht.

### Die untergepflogten Schichten

Was die Ungarn denken, erfährt man, sofern der Ausländer überhaupt in ein ausführliches Gespräch kommt, nur ungenügend wie möglich. Die viel zu sagen wüßten, die Angehörigen der vor sechs Jahren untergepflogten Schichten, sind tot, emigriert oder leben ausgeschaltet und zurückgezogen.

Manch einem einflußreichen oder begüterten Mann von gestern mögen wir in den Arbeiterkolonnen am Morgen begegnen sein. Der Haus-

## Südwestdeutsche Umschau

**Darmstadt (dpa).** Pressemeldungen über einen angeblichen neuen Erdgasausbruch bei Wolfkehlen in Südhessen wurden von der Bohrerleitung demontiert. Auch bei den übrigen Bohrtrüps in Hessischen Ried wurden keinerlei derartige Wahrnehmungen gemacht.

**Kaiserslautern (swk).** Unter dem dringenden Verdacht, ihren im September dieses Jahres verstorbenen 35jährigen Ehemann durch Gift beseitigt zu haben, wurde die 49jährige Margarete Zimmer aus Otterberg zusammen mit ihrem Bruder in Haft genommen.

**Neustadt/Weinstraße (dpa).** Ein 24jähriger Waldarbeiter und 49jähriger Vorarbeiter aus Böhl wurden bei Kulturarbeiten im Böhlwald durch eine explodierende Granate getötet.

**Mannheim (rnk).** Rechtsanwalt Dr. Max Hachenburg, der am 18. Oktober d. Js. erst auf einstimmigen Beschluß des Mannheimer Stadtrates zum Mannheimer Ehrenbürger ernannt worden war, ist dieser Tage 92jährig in Kalifornien, wohin er während des Dritten Reiches emigrierte, verstorben.

**Freiburg.** Die Stadtverwaltung von Freiburg gab bekannt, daß es gelungen sei, Schweizer Finanzkreise für den Wiederaufbau der Breisgauromprole zu gewinnen. Die Kapitalinvestitionen sollen

erfolgen, sobald die Frage des Zinsstrafers geklärt ist.

**Stuttgart (nÜ).** Aus Anlaß des 70. Jahrestages seiner Gründung veranstaltete der Graphische Klub Stuttgart im Landesgewerbemuseum eine Ausstellung „Stuttigart, Druckstadt im Zeitalter der Erneuerung des graphischen Gewerbes. Die Ausstellung, die bei freiem Eintritt bis 2. Dezember geöffnet ist, zeigt u. a. die Entwicklung der Reproduktionstechnik vom Holzschnitt und der Lithographie bis zu modernsten fotochemischen Verfahren.

**Aachfenburg (swk).** Bei einem Raubüberfall in die Zweigniederlassung der „American-Express-Company“ in Aachfenburg fielen den Tätern große Geldbeträge in deutscher und amerikanischer Währung in die Hände. Die bisher unbekannten Verbrecher hatten das Safe aus dem Zimmer, in welchem es sich befand, verschleppt, um gewisam zu entkommen.

**Nürnberg (k).** Ein 17jähriger Lehrling und ein 18jähriges Mädchen warfen sich vor den Güterzug Bamberg-Nürnberg. Die Leichen waren völlig zerstört. In Abschiedsbriefen hatten die beiden angegeben, aus Liebeskummer zu handeln.

### Erdbeerwunder in Ulzen

**Ulzen (dpa).** Einem Gärtner ist nach fünfjährigen Kreuzungsversuchen zwischen einer oberschlesischen und einer ausländischen Erdbeere der „große Wurf“ gelungen. Die „Perle von Niedersachsen“ — so heißt die Wundererdbeere — wird zur Blütezeit der normalen Erdbeerstaude gepflanzt, präsentiert ihre Früchte bereits zur üblichen Erntezeit und setzt ihre Fruchtfolge ununterbrochen bis zu den ersten Winterfrösten fort. Sechshundert bis tausend Früchte im Jahr sind die Durchschnittsergebnisse pro Staude. Allerdings durch die erheblich mehr Dünger, als eine normale Erdbeerpflanze.

## Kleiner Traktat über den Beifall

Wer hinreichend lange im Kreuzfeuer des öffentlichen Kunstgeschens gestanden hat, zieht nur die Summe seiner Erfahrungen, wenn er feststellt, daß so wenig wie die Poesie (und alle Kunst) auch die Empfänglichkeit dafür kommandiert werden kann. Fraglos schreibt sich zum Exempel die Weltgeltung der Oper, rein als Gattung, von der Musik her, von ihren Möglichkeiten zur Entfaltung dramatischer, aufeinander bezogener Stimmen, und nicht auch vom Textbuch, das meist von zweifelhafter Beschaffenheit ist und manchmal allerdings den Erfolg einer Oper schon im Keime zu ersticken vermag. Aber wie oft erlebte man's, daß die Ouvertüre und lange Strecken einer Mozartoper vor selbigen entschummerten oder ungeniert mit Butterbrotapieren raschenden Besuchern abließen. Ihr Interesse wurde erst wach, als handgreifliche Späße, also nicht eigentlich Mozart, sondern irgendein Schikanedier, die Szene beherrschten.

Mit mir entsinnen sich gewiß noch viele der älteren Generation, wie sparsam ehemals die Gunstbeweise bemessen waren. Wie der Beifall, freilich aus ungetrübten Himmel wahrer Ergriffenheit, nur tropfenweise fiel im Vergleich mit dem Wolkenbruch, der seitdem auf jeden Tugend- und Witzbold von Autors Gnaden, mehr noch auf jene Liebhaber des Publ. — ums niederrauscht, die Gliedmaßen oder Stimmröhren. Nun, sie sind die „Diener am Werk“, und die gute Sitte gebietet, daß nicht der Gastgeber — der Dichter oder Komponist —, dem man den reizenden Abend verdankt, sondern die Dienerschaft den klingenden Lohn dafür empfängt. Füge ich mich schon als höflicher Mensch diesem Brauch von altersher, so vermag er meine Bedenken doch nicht zu zer-

streuen. Desto lauter pocht nämlich die Frage bei mir an, ob denn die Liebhaber vom Theater und die ihnen beifälligen den Lorbeer wunden, sich auch bewußt sind, daß der pflichtschuldige Dank vor allen anderen dem Autor, sei er lebendig oder tot, gebührt? Ich habe allen Grund, daran zu zweifeln, wenn ich sehe, wie in gleicher Weise vom Scheinwerflicht und Enthusiasmus angestrahlte Primadonnengesichter alle Ehren einzig und allein auf sich beziehen. Wo es doch ohne einen Mozart, Verdi oder Wagner bestenfalls zu einem Rundgesang mit verteilten Rollen reichte.

Und immer muß ich dabei an Mozarts einsames Armeleutbegrißnis denken, an jenen stürmischen Dezembertag, da man ihn, ohne Umstände zu machen, in eine bis heute unauffindbare Grube verscharrte. Derweilen sich die Opernhäuser der ganzen Welt von seinen himmlischen Melodien nähren und Konzertdirigenten in seinem Namen sich vom Orkan der Ovationen überrieseln lassen. Gewiß können miserable Interpreten auch einen Mozart zum zweiten Male eines Todes sterben lassen, obzwar nur mit äußerster Gewalt. Und ebenso liegt es an dem Manne, der den Taktstock schlägt, ob er in seiner Hand sich als Zauberstab zeigt oder als Mordinstrument, den Komponisten und sein Werk damit zu erschlagen. Ich selbst bekenne offen, daß ich nicht ohne Willst der Faszination unserer großen Konzertdirigenten erliege und in solchem Zustand des Entrücktheits mir einbilde, es sei wirklich der Mann mit den fliegenden Frackschößen da oben, und nicht der zufällig durch Tod abwesende Komponist, der seinen schöpferischen Genius in eben diesem Augenblicke offenbart. Schließlich sind wir alle selber

schuld, wenn uns das „Wie“ einer Darbietung mehr gilt als ihr „Was“, die Aufmachung mehr als der Gehalt. Und das nicht erst der inzwischen eingestürzten Gipsfassade einer „tausendjährigen“ Vergangenheit.

Aber ich gerate ins Klugreden. Nur so mit der linken Hand abdämpfen wollte ich, ganz wie die Herren Kapellmeister zu tun belieben, um ein alzu aufdringliches Brio zu einem Andante moderato zu mildern. In diesem Falle mit einer Wendung zum Publikum hin. H. A. B.

### „Der steinerne Engel“ in Stuttgart

Nach „Glasmagierie“ und „Endstation Sehnsucht“ ist nun auch das dritte Erfolgstück des jungen amerikanischen Dramatikers Tennessee Williams nach Deutschland gekommen: „Summer as smoke“, das Berthold Viertel unter dem Titel „Der steinerne Engel“ übersetzte. Der Inhalt an sich ist eine kleine, fast unbedeutende Story: ein empfindsames, übersensitives, geradezu schon hysterisches Mädchen liebt einen hübschermöglichen, versoffenen, aber in seinem Beruf tüchtigen Arzt; als sie ihn nicht bekommen kann, wirft sie sich an einen gerade vorüberkommenden Handlungsreisenden weg. Aber in diese Geschichte hat Williams wieder eine Unzahl geistiger, politischer, sozialer und kulturkritischer Bezüge verknüpft: in dem Mädchen Alma, das nicht umsonst das spanische Wort für „Seele“ zum Vornamen hat, konfrontiert er die alte, müde geworden, dekadente Kultur des amerikanischen Südens mit dem bedenklichen, zupackenden Massenmenschentypen an dessen „Materialismus und Nur-Körperlichkeit das morbide Geist-Seele-Wesen Alma zerbricht. Symbolisch steht den ganzen Abend über ein steinerne Brunnenengel auf der Szene: doch der Brunnen spendet nicht mehr die Wahrheit und das ewige Leben, sondern Mineralwasser, und der Engel ist nicht mehr der Engel Jakob, der den Menschen segnet, sondern der Engel ist versteinert und gibt keine Antwort. Das Hofmannslose des Stückes wieder ist von der verspielten Allegorie der Bilder und der zarten Melodie der Sprache Tennessee Williams gemildert. USE.

meister unseres Quartiers beispielsweise war früher Großkaufmann. Sein Vermögen verfiel, seine Häuser wurden eingezogen, dann wurde ihm das Geschäft „abgekauft“, d. h. die „Kaufsumme“ wurde als Sperrkonto in die staatliche Bank eingelegt. Seine Söhne sind in der Fabrik, die Frau arbeitet im Haushalt eines höheren Verwaltungsbeamten und die Tochter in einem Militärrestaurant. Zusammen verdienen so viel, daß es im gemeinsamen Haushalt zum Leben reicht. Ab und zu gehen sie ins Theater und sonntags — wenn nicht gerade irgendeine freiwillige Arbeit wie Schutträumen, Bauhilfe usw. geleistet wird — auf den Sportplatz.

Überhaupt ist der Sport die große Möglichkeit des seelischen Ausweichens. Auf den stets überfüllten Stadiontribünen darf man Beifall und Mißfallen noch ungeheuchelt laut und vernünftig kundtun — wie es dem Temperament dieses Volkes entspricht. Dagegen gibt es die berühmte ungarische Geselligkeit nicht mehr. Nicht selten sind die Freunde von gestern heute „staatsgefährlich“. Und niemand weiß, ob nicht morgen der Freund von heute ein „Agent des Westens“, ein „Saboteur“ sein wird. Slawischer Fatalismus und fernöstliche Beschränkung auf das eigene Ich ergreifen immer mehr Besitz von den lebenslustigen, redewein- und vergnügungseligen Magyaren ...

### Ein rotes Plakat

In den Farben der Republik und mit schreienden Überschriften versehen, hängt an den Lifafußsäulen ein Aufdruck. Niemand liest ihn, man kennt seinen altägyptischen Inhalt. Vierzehn aufgeführte Delinquenten sind illegal über die Grenze gegangen. In Abwesenheit wurden sie zu Zwangsarbeit verurteilt, ihr Besitz eingezogen und mehrere Verwandte wegen „Beihilfe zur Flucht“ deportiert. Die Mitteilung ist unterzeichnet von der Staatsanwaltschaft.

Schließlich erleben wir noch eine politische Demonstration. Doch die etwa tausend Männer und Frauen, die mit Gesang durch die Straßen ziehen, protestieren diesmal nicht gegen den „Dollar-Imperialismus“, dem stereotypen Thema aller Zeitungen, sondern gegen die Intransparenz, die wir Kampfparolen gegen Tito, für den aber die Vorübergehenden sehen kaum auf. Auch dieses Bild ist zu gewohnt, als daß es noch jemanden interessiert. Selbst der russische Major, der in Begleitung einer gepäckbeladenen Ordnung gleich uns zum Bahnhof strebt, würdigt seine Genossen keines Blicks. L. W.

## Kosakengeneral im Lager erdolcht

**München (fd).** Gegen 22 Uhr klopfte es an die Tür des Kosakengenerals Diomit Gulay im Lager Schleißheim bei München. Gulay öffnete. Drei Männer stürzten auf ihn los. Einer hielt ihm den Mund zu, der andere würgte ihn, der dritte, mit einer Maske vor dem Gesicht, stach ihn ein Jagdmesser mehrmals in die linke Schulter. Der General sank zusammen. Durch das Röcheln aufmerksam geworden, wollte ein Zimmernachbar nach dem Rechten sehen, er fand die Tür verschlossen und warf sich dagegen. Die Eindringlinge ließen daraufhin von ihrem Opfer ab und versuchten zu entkommen. Im anschließenden Handgemenge konnte einer der Täter verhaftet werden. Die beiden anderen wurden verhaftet später festgenommen. Nach den Ermittlungen der amerikanischen Polizei handelt es sich um einen politischen Mordversuch. Die Täter dürften der extrem-nationalistischen ukrainischen Bandera-Gruppe angehören, die im leidenschaftlichen Gegensatz zu der „Ukrainischen Freiheitsbewegung“ steht, deren Vorsitzender Gulay ist.

### Mord an Achtjährigem aufgeklärt

**München (spd).** Am 2. August 1951 wurde in einer Kindertötele des Münchener Amerikahauses der achtjährige Horst-Georg S., grauenvoll zugerichtet, als Leiche gefunden. Die Kriminalpolizei stand zunächst vor einer schweren Aufgabe. Nichts deutete auf greifbare Spuren des Täters hin. Jetzt endlich gelang es, das furchtbare Verbrechen aufzuklären und den Täter festzunehmen. Es handelt sich um einen 17 Jahre alten Schwachsinnigen, der allem Anschein nach aus homosexuellen Motiven heraus das grausige Verbrechen begangen hat.

### Mysteriöses Mordgeständnis

**Curhaven (AP).** Der Cuxhavener Zahnarzt Dr. Heinz Basarke machte der hiesigen Polizei eine Mitteilung, die möglicherweise ein neues Licht in das mysteriöse Mordgeständnis der



Hans Albers als Ritter Blaubart in dem gleichnamigen Film, der die Historie des Frauenmörders mit Ironie behandelt. Bild: National

### Explodierende Granate tötet zwei Waldarbeiter

**Ludwigshafen (nk).** Zwei Menschen kamen bei der Explosion einer Granate im Wald bei Böhl im Landkreis Ludwigshafen ums Leben. Bei Kulturarbeiten im Wald traf ein 24 Jahre alter Hilfsarbeiter mit der Spitzhacke auf eine noch unbemerkte Granate, die explodierte und ihn völlig in Stücke riß. Ein in der Nähe beschäftigter, 48 Jahre alter Vorarbeiter wurde durch Splitter so schwer verletzt, daß er auf dem Transport ins Speyerer Krankenhaus verstarb.

### Selbstmord in Untersuchungshaft

**Mannheim (nk).** Im Mannheimer Landesgefängnis wurde ein 25 Jahre alter Vertreter am Morgen nach seiner Einlieferung in Untersuchungshaft tot in seiner Zelle aufgefunden. Er hatte sich mit einem Taschentuch an der Heizung erhängt. Der Vertreter war verhaftet worden, weil er nach eigenem Geständnis seiner Firma 2800 DM unterschlagen hatte und unter Verdacht stand, weitere Betrügereien begangen zu haben. — Zerüttete Familienverhältnisse trieben in Mannheim-Rheinau einen 44 Jahre alten Arbeiter zum Selbstmord.

### „Amisol“ ersetzt Nahrung

**Stockholm (dpa).** Als eine wissenschaftliche Sensation wird in schwedischen Ärztekreisen ein Eiweißpräparat „Amisol“ bezeichnet, das der Dozent am Stockholmer karolinischen Institut A. Wredling zur Lösung des Problems der Nahrungsaufnahme entwickelt hat.

Wie auf einem in Stockholm tagenden schwedischen Ärztekongreß mitgeteilt wurde, konnten in achtjährigen Versuchen mit „Amisol“ 157 Patienten am Leben erhalten werden, die aus physischen Gründen zur Nahrungsaufnahme unfähig und für eine Operation zu schwach waren. Besonders häufig waren diese Fälle bei Tumoren in der Speiseröhre.

Mit dem von Wredling entwickelten Präparat, das ins Erlungen sein, den Patienten nicht nur bei Kräften zu erhalten, sondern auch den Gesamtzustand so weit zu verbessern, daß die rettende Operation durchgeführt werden könnte.

## Martin-Behaim-Gesellschaft gegründet

In Darmstadt hat sich gestern die Martin-Behaim-Gesellschaft e. V. konstituiert. Sie stellt es sich als Hauptaufgabe, die deutsche Kultur im fruchtbarsten Zusammenwirken mit anderen Kulturen zu zeigen und die geistige Universalität zu betonen. Das deutsche Element soll also nicht auf sich selbst zurückbezogen, sondern als einer der vielen Träger der europäischen und darüber hinaus der universellen Kultur erkannt und erlebt werden. Die Gesellschaft will Informationen über das Leben der im Ausland wohnenden Deutschen sammeln und die Beziehungen zum Ausland fördern, vor allem durch Literaturausstellungen an deutsche Schulen, Krankenhäuser und Arbeitskräfte in anderen Ländern. Den einzelnen möchte sie durch ihre Veranstaltungen und Veröffentlichungen anregen, weitoffen zu sein und über die Grenzen zu blicken. Darum will sie auch verbilligte Studienfahrten ins Ausland unternehmen. Ihren Namen wählte die Gesellschaft nach dem Nürnberger Wissenschaftler und europäischen Weltreisenden Martin Behaim, der 1492, in demselben Jahr, als Columbus Amerika entdeckte, den ersten Globus baute. Es ist beabsichtigt, zu diesem Jahres Weihnachtsfest mit den Buchsendungen an deutsche Institutionen im Ausland zu beginnen. Ihren Namen wählte die Gesellschaft nach dem Nürnberger Wissenschaftler und europäischen Weltreisenden Martin Behaim, der 1492, in demselben Jahr, als Columbus Amerika entdeckte, den ersten Globus baute. Es ist beabsichtigt, zu diesem Jahres Weihnachtsfest mit den Buchsendungen an deutsche Institutionen im Ausland zu beginnen. Ihren Namen wählte die Gesellschaft nach dem Nürnberger Wissenschaftler und europäischen Weltreisenden Martin Behaim, der 1492, in demselben Jahr, als Columbus Amerika entdeckte, den ersten Globus baute. Es ist beabsichtigt, zu diesem Jahres Weihnachtsfest mit den Buchsendungen an deutsche Institutionen im Ausland zu beginnen.

### Barlach-Uraufführung in Nürnberg

Barlachs „Graf von Ratzeburg“ galt jahrelang als verloren. Da fand der Nachmieter des Barlachschen Heideberghauses die Urhandschrift des Werkes seines letzten Lebensjahres und gedichtet und geschichtet hatte. 18 Jahre nach seinem Tode brachte es nun das Lessingtheater Nürnberg auf die Bühne. Freilich blieb diese Uraufführung mehr ein literarisches als ein theatralisches Ereignis. Das norddeutsch-schwerblütige, mehr bildhafte als dramatische Faustwerk ist so voll von Mytik und sprödem Ringen um die Wortgestalt, daß das

zzenische Geschehen immer wieder in „lebenden Bildern“ verharren mußte. H. J. Kleins plastische Regie und E. Sturms irreale, symbolhaltige Bühnenbilder machten aus der Not jedoch eine Tugend. Sie schufen ein nordisch-christliches Mysterium. Dennoch bedurfte der Zuschauer zur Aufschlüsselung der symbolischschwangeren vom biblischen Mythos bis zum Historischen reichenden Szenen immer noch jener Erläuterung, welche am Vorabend der Bremer Barlach-Forscher Friedr. Droß gegeben hatte. K. C.

### Kulturnotizen

**Deutsche Expedition nach Ostafrika.** Die erste Gruppe der „Deutschen zoologischen Ostafrika-Expedition“ hat unter Führung des Hauptkonservators am staatlichen Museum für Naturkunde in Stuttgart, Dr. Erwin Lindner, von Stuttgart aus ihre Reise angetreten. Die zweite Gruppe wird Mitte Dezember von Bremen abreisen.

**Berliner Festwochen** auch 1952. Auf Beschluß des Berliner Senats sollen Ende August nächsten Jahres wieder „Berliner Festwochen“ veranstaltet werden. Es wird auch angestrebt, die Berliner Filmfestspiele im kommenden Jahr zu wiederholen.

**Kunstausstellung Eisen und Stahl.** Zum Ankauf von Werken auf der „Kunstausstellung Eisen und Stahl Düsseldorf 1952“ sind jetzt weitere 100 000 DM, überwiegend von Betrieben der eisenschaffenden Industrie, gestiftet worden.

**Belgische Auszeichnung für Steguwald.** Mit dem höchsten belgischen Staatsprätkat ausgezeichnet wurde der neue Roman von Heinz Steguwald „Der schwarze Mann“, der vor kurzem in niederländischer Sprache im Verlag Vink Antwerpen erschien. Die Übertragung besorgte Th. Dinoux, der auch die Werke von Thomas Mann ins Niederländische übersetzt hat.

**„Tristan“ in Florenz.** Die diesjährige Saison der Oper in Florenz wird mit einer deutschsprachigen Aufführung von Wagner „Tristan und Isolde“ eröffnet. Für die Regie wurde Oskar Wallek verpflichtet. Dirigent ist Joseph Keilberth.



Gegen den Werks- und Behördenhandel

In einer Zuschrift der Gewerkschaft Handel, Banken u. Versicherungen (HBV) im Deutschen Gewerkschaftsbund wird auf das Überhandnehmen des Werks- und Behördenhandels hingewiesen. Nach den Beobachtungen der Gewerkschaft versuchen die Händler nicht selten, mit Hilfe eines Betriebsratsmitgliedes Eingang in den Betrieb zu erhalten. Die Gewerkschaftsmitglieder lehnen jedoch den unkontrollierbaren Werks- und Behördenhandel grundsätzlich ab, weil dadurch nicht nur Umsatz- und andere Steuern hinterzogen, sondern den Käufern in den meisten Fällen minderwertige Ware „angedreht“ wird und der ortsansässige Handel infolge dieser unlauteren Konkurrenz vielfach seine tariflich bezahlten Arbeitskräfte reduzieren muß. Den Behördenleitern und Geschäftsleitungen wird daher von der Gewerkschaft HBV empfohlen, den ihnen unterstellten Beamten, Angestellten und Arbeitern jede private Handels- oder Vermittlungstätigkeit während der Dienst- und Arbeitszeit zu untersagen.

Drei Jahre Gefängnis für Sittlichkeitsverbrecher

Die I. Große Strafkammer des Landgerichts Karlsruhe verurteilte gestern den 49 Jahre alten ehemaligen Hausmeister und Schuldner der Nordstadtschule Pforzheim, Eugen Willi Dürr, entsprechend dem Antrag des Staatsanwalts, wegen Verbrechen der Unzucht mit Kindern in zehn Fällen zu einer Gesamtstrafe von drei Jahren Gefängnis unter Anrechnung von vier Monaten und drei Wochen Untersuchungshaft. Der Angeklagte hatte sich in den Jahren 1947 bis 1951 in den Räumlichkeiten der Schule gegenüber minderjährigen Schülerinnen verhalten. Bei der Strafzumessung wurde berücksichtigt, daß der Angeklagte nicht in vollem Besitz seiner Willenskräfte ist.

Eine Hausfrau gewann die Ferienreise

Frau Hina Stober, Sophienstraße 103, war die Glückliche, die als 50.000. Besucherin des Films „Grün ist die Heide“ gestern eine Ferienreise in die Lüneburger Heide oder den entsprechenden Betrag (150 DM) in bar gewann. Da aber die 50.000. Eintrittskarte schon am Montag gekauft worden war, wurden für den 51.000. und 52.000. Besucher noch zwei „Trostpreise“ in Höhe von je 50 DM ausgeschüttet. Harry Friedauer war bei den Preisverteilungen der geschickte Conferencier, und Hans Scheer rief die Besucher mit seinen Darbietungen auf dem Akkordeon zu wahren Beifallsstürmen hin.

Sparkassenleiter vor der Strafkammer

Wie Berthold Jäck eine Baugenossenschaft finanzierte

Unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Ernst begann gestern vor der Großen Strafkammer Karlsruhe der Prozeß gegen den 37 Jahre alten ehemaligen Leiter der Grötzinger Sparkasse Berthold Jäck.

Der Angeklagte war am 21. Mai d. J. festgenommen worden, nachdem eine Überprüfung bei der Sparkasse ergeben hatte, daß Jäck durch Kompetenzüberschreitungen und Manipulationen der „Gemeinnützigen Baugenossenschaft Grötzinger“ Kredite in Höhe von 200.900 DM verschafft hatte. Jäck war i. V. Vorsitzender der Genossenschaft, die mit Hilfe dieser Gelder 90 Wohnungen baute.

18.000 DM hatte sich Jäck außerdem durch Scheckbetrug bei seiner eigenen Kasse auf ein auswärtiges Konto auszahlen lassen. Über das Geld verfügte ausschließlich er, weil er mit seiner Entlassung als Sparkassenleiter bereits gerechnet hatte. Jäck kaufte sich einen Pkw und legte ein Sellenlager an.

Als Jäck seine Ämter niederlegen mußte, er gab eine Prüfung bei der Baugenossenschaft, daß er sich auch hier zwei unrechtmäßige Schecks über die Gesamtsumme von 2600 DM ausgestellt hatte und daß ein erwiesener Fehlbetrag von 15.000 DM vorhanden war.

In der gestrigen Vernehmung gab Jäck die ihm zur Last gelegten Handlungen zum größten Teil zu. Aber es sei nicht möglich, so meinte er,

Karlsruher Filmschau

Rondell: Seine Frau hilft Geld verdienen

Haben Sie sich schon einmal an den Sprungfedern einer Matraxe auf hoher See zum Bullauge hinausgelassen, um in weitem Bogen auf dem Schiffschornstein (und mit dem Absatz auf der Dampfsirene) zu landen? Für Lucille Ball ist das eine Kleinigkeit und nur ein Gag in der nicht-abreißenden Kette von unwahrscheinlichen Zwischenfällen, die der Telefonistin unter Mordverdacht und ihrem Partner Eddie Albert geschehen, nur weil sie ein bißchen Privatedektiv spielen. Dabei wirkt das Gegendinander von grimmer Mordstörung und unbekümmerter Burleske derart werchelstrapazios, daß zum Schluß selbst das Pulverfass, das im Zwischendeck des Schiffes unterdessen seine Hauptrolle rollt, in Lachrisen ausbricht. Wie bitte! Dann muß das eine Verwechslung sein. Begrüßlich, wenn man sich einen solchen Dynamit-Filmchen hat. sp.

Luxor: Unter Kannibalen

„Uns ist das kannibalisch wohl, als wie fünf-hundert Säuen!“ So heißt es doch wohl im „Faust“. Der Film ist zwar kannibalisch bißig, aber wohl fühlt man sich nachher, trotz oder wegen der Beanspruchung der Lachmuskeln. Dazu rillt mittendrin eine Negerkapelle mit drei Tänzern auf, die für sich allein sehens- und hörens-wert ist.

Marciniak gewann 200-DM-Prämie

Der „Würger von Wien“ catchte gestern gegen Willi Müller, der in der zweiten Runde mit einer Verletzung am Arm aufgeben mußte. In dem wilden Kampf zwischen Marciniak und Fey gewann ersterer und sicherte sich damit die 200-DM-Prämie. Baumann gewann über den grimassenschnenden Lerche, und Herbert Westphal siegte, wie erwartet, in der fünften Runde durch „Knie-

Wie wird das Wetter?

Allmähliche Bewölkungszunahme

Vorhersage des Wetteramtes Karlsruhe für Nordbaden, gültig bis Donnerstag früh: Nach Nebelaufhebung in den Niederungen tagsüber im ganzen zunehmende Bewölkung, etwa in der Nacht, vor allem im Norden, auch ein wenig Regen möglich. Höchsttemperaturen zwischen 4 und 7 Grad, in Gebieten mit länger liegendem Nebel zum Teil noch niedriger. Nächtl. Tiefsttemperaturen meist etwas über null Grad, etwas auffrischende, südwestliche Winde.

Rheinwasserstände

27. Nov.: Konstanz 308 (+3), Breisach 248 (+18), Straßburg 318 (+0), Karlsruhe -Maxau 511 (-9), Mannheim 390 (+15), Caub 270 (+34).

Keine Erklärung der Stadtverwaltung für Baden

2,6 Millionen DM des außerordentlichen Etats freigegeben - Stadtverwaltung sichert sich das Vorkaufsrecht an unbebauten Grundstücken Es bleibt bei 60prozentiger Besteuerung der Spielclubs - Oberbürgermeister Töpfer geht möglicherweise in den Ruhestand

Wie erwartet fanden die temperamentvollen Vorwürfe gegenüber dem Bürgermeisteramt in der gestrigen Sitzung nicht ihre Fortsetzung. Schöpf hatte darauf verzichtet, seine Beanstandungen dem Stadtrat im einzelnen bekanntzugeben, so daß für die Stadtverwaltung keine Veranlassung bestand, in eine Beratung über angebliche Mißstände bei der Verwaltung einzutreten. Andererseits vertrat das Bürgermeisteramt, wie Verw.-Direktor Schwall als Sprecher der Stadtverwaltung ausführte, mit Nachdruck die Auffassung, daß der Stadtrat das zuständige Organ sei, dem solche Beanstandungen vorgebracht werden müßten, wie auch die Stadtverwaltung andererseits darum ersuche, künftig tatsächlich alle konkreten Beanstandungen in aller Offenheit in den Stadtsitzungen vorzutragen.

Zuvor hatte Bürgermeister Heurich als Vorsitzender einen Brief von Oberbürgermeister Töpfer verloren. In diesem brachte der Oberbürgermeister zum Ausdruck, daß es sein Gesundheitszustand gegenwärtig nicht erlaube, seinen Dienst anzutreten, weshalb er um einen Krankheitsurlaub bis Jahresende bitte. Bis zu diesem Zeitpunkt werde es nach ärztlicher Meinung möglich sein, ein Urteil darüber abzugeben, ob er, der Oberbürgermeister, sein Amt wieder antreten könne oder ob es geraten erscheine, in den Ruhestand zu gehen.

Vorkaufsrecht ist keine Entlohnung

Nach außen hin vielleicht nicht allen erkennbar, war der kaum diskutierte Punkt 2 der Tagesordnung (Vorkaufsrecht der Stadt an unbebauten Grundstücken) kommunalpolitisch gesehen der Höhepunkt der gestrigen Sitzung. Oberrechtsrat Gut, der die Vorlage begründete, verwies erneut auf die prekäre Situation, daß die Stadt über zu wenig Grundbesitz verfügt, und legte dar, daß das Aufbaugesetz die Möglichkeit des Vorkaufsrechts an unbebauten Grundstücken sichere, vorausgesetzt, daß die in Frage kommenden Gebiete klar festgelegt sind. Eine Entlohnung könne durch dieses Vorkaufsrecht in keinem Falle vorgenommen und der Eigentümer auch nicht gezwungen werden, sein Grundstück zu einem

bestimmten Preis zu verkaufen. Die Vorlage, die bei einer Enthaltung einstimmig angenommen wurde, räumt der Stadt in folgenden Gebieten das Vorkaufsrecht an unbebauten Grundstücken ein: Im Knielinger-Mühlburger Feld, zwischen Daxlanden und Grünwinkel, zwischen Rheinstrand-Siedlung und der Heidenfelder Siedlung nördlich Forchheim, im Gebiet zwischen Kühler Krug und Entenfang, im Beierheimer Feld, im Rintheimer Feld in Richtung Hagsfeld, in einem Teil des Dur-lacher Geländes sowie in dem Gelände südlich Rippurr bis zur Autobahn.

Dr. Gurk: „Wenn alles so klar wäre...“

Erneut wurden dann gestern im Rahmen des außerordentlichen Haushaltsplans Mittel freigegeben, diesmal eine 2. Rate in Höhe von 2,6 Millionen DM. Stadtkämmerer Dr. Gurk erklärte, daß es sich dabei insbesondere um Mittel zur Fortsetzung begonnener Arbeiten handle, und daß die Deckung nach pflichtgemäßer Auffassung der Stadtverwaltung gewährleistet sei. Den Stadträten Samwer und Dietz, die an der Deckungsfrage Kritik übten, entgegnete Dr. Gurk, er würde sich glücklich schätzen, wenn die ganze finanzielle Situation so klar wäre wie dieser außerordentliche Etat. Die Stadträte Schöpf und Klotz unterstützten die Stadtverwaltung, was ersterer dem Zwischenruf von Dietz einbrachte: „Wollen Sie sich damit rehabilitieren?“, während Stadtrat Klotz gegenüber der Finanzverwaltung der Stadt das ausdrückliche Vertrauen seiner Partei aussprach. Dietz kritisierte an der Vorlage und gleichzeitige Zustimmung bezeichnet Stadtrat Baur als einen, freilich begründbaren, Sals mortale. Um einige der wichtigsten Posten, die fast einstimmig gebilligten Voransätze zu nennen: 284.000 DM für Ersatzwohnungen der Polizei, 397.000 DM für den Wiederaufbau der Schulen, 122.000 DM für das Stadt. Krankenhaus, 100.000 DM für Entschädigungen im Rahmen des Wiederaufbaus der Kaiserstraße, 150.000 DM für den Neubau der „weitesten Brücke“ über die Alb unterhalb Knielingen, 260.000 DM für den Weiterbau des Hauptwestsammlers und 120.000 DM für die neue Kläranlage.

Angehoben wurde nach Begründung durch

Beigeordneten Dr. Ball die auch in anderen Hafenstädten durchgeführte Erhöhung der Umschlags- und Lagergebühren um 10-20%. Die Erhöhung resultiere aus wirtschaftlichen Notwendigkeiten und erbehe sich aus der allgemeinen Lohn- und Preisentwicklung. Die KPD stimmte gegen die Vorlage. Einstimmig gebilligt wurde hingegen die vorgeschlagene Erhöhung der Aufwandsentschädigung von monatlich 20 auf 30 DM für Vollzugsbeamte der Polizei, die Außendienst machen, gültig ab 1. 10. 1951.

„Direkter Angriff“ gegen Spielclubs

Ausgiebig wurde dann über die Karlsruher Ecarté-Spielclubs debattiert. Stadtkämmerer Dr. Gurk teilte hiermit mit, daß die Zahl der Spielbetriebe sich seit der Erhöhung des Steuerhebes von 30 auf 60 % von elf auf sechs verringert habe. Zu dem Dringlichkeitsantrag Stadtrat Samwers, die Steuer nunmehr auf 80 % zu erhöhen, meldete Dr. Gurk namens der Stadtverwaltung seine Bedenken an und erklärte, daß die Methode, die Spielclubs durch eine Steuer mit fiskalischer Wirkung zu beseitigen, nicht gutgeheißen werden könne. Er

empfehlte stattdessen den „direkten Angriff“ auf die Spielclubs, der dadurch erfolgen könne, daß man diesen ihre Tätigkeit auf die Zeit 18-1 Uhr beschränke. (Gegenwärtig haben einzelne Spielclubs mit Sondergenehmigung der Landesbezirksdirektion des Innern bis 5 Uhr früh geöffnet) Stadtrat Samwer bestand auf der Erhöhung der Vergütungssteuer auf 80 %, temperamentvoll unterstützt von Stadtrat Riedinger, der auf die außerordentlichen moralischen und sozialen Schäden dieser Betriebe hinwies. Die Sprecher der drei großen Parteien unterstützten jedoch die Vorlage der Stadtverwaltung, die dann auch mit Mehrheit angenommen wurde.

Unerfreuliche Auseinandersetzungen

Schon bei der Debatte über die Spielclubs, vor allem aber bei der Behandlung weiterer, von Stadtrat Samwer gestellter Dringlichkeitsanträge kam es zu wenig schönen Auseinandersetzungen, die einzeln zu schildern wir uns im Interesse des Ansehens des Stadtrats versagen wollen, zumal man teilweise mit Methoden vorging, die man kaum noch als demokratisch bezeichnen kann. Ein Dringlichkeitsantrag Stadtrat Samwers bezüglich der Ausschüttungen wurde abgelehnt, einem Dringlichkeitsantrag bezüglich des Zwischenfrüchtlingslagers Appelmühle wurde nach Darlegung der inzwischen eingetretenen tragbaren Verhältnisse die Dringlichkeit abgesprochen, und ein Antrag, über die städtebauliche Planung des Kaiserplatzes zu berichten, gleichfalls als nicht vordringlich bezeichnet. Namens seiner Fraktion forderte Stadtrat Klotz, daß die Frage des Kaiserplatzes vor das Forum der Fachleute komme, daß also seitens der Stadtverwaltung ein Wettbewerb ausgeschrieben wird.

Wo sind die schriftlichen Unterlagen?

Zum guten Schluß folgte dann die Antwort auf zwei die Karlsruher Öffentlichkeit in besonderem Maße interessierende Anfragen bzw. Anträge. Stadtrat Dr. Werber wurde auf die seinerzeitige Anfrage, was geschehen ist, um dem einstimmigen Stadtratsbeschluß von zwei Jahren („Karlsruhe soll wieder Hauptstadt werden“) Geltung zu verschaffen, die Antwort: Der Oberbürgermeister habe persönlich mit Ministerpräsident Dr. Maier verhandelt, der Verständnis zeigte, im übrigen aber zumindest ein Äquivalent zugesichert habe, falls Karlsruhe nicht Hauptstadt werden könne. Ähnliche Verhandlungen seien mit Staatspräsident Wohleb geführt worden, der eine klare Zusage gegeben habe. Nachdem schon diese Äußerungen nahezu vom gesamten Haus mit verständnisvollem Lächeln aufgenommen worden waren, war es eigentlich nur noch selbstverständlich, daß die Frage Dr. Werbers, ob über diese Verhandlungen schriftliche Unterlagen (zumindest Aktenvermerke) vorliegen, nicht beantwortet werden konnte. Der Antrag von Stadtrat Dietz aber,

1000 DM für Italien

Den erfreulichsten Teil der gestrigen Stadtsitzung zum Schluß: Bürgermeister Heurich gab dem Plenum noch einmal das Ergebnis der Sammlung für die Opfer der italienischen Überschwemmungskatastrophe bekannt, dankte der Karlsruher Bevölkerung für den hierdurch bewiesenen Beitrag im Sinne eines europäischen Denkens, würdigte insbesondere die Verdienste des Deutschen Roten Kreuzes und teilte mit, daß die Stadtverwaltung sich mit einer Spende von 1000 DM dem Beispiel der Bevölkerung anschließen werde.

„Wir bleiben Baden treu!“ / Eine Kundgebung der Badener im überfüllten Studentenhaus

Werber, haben nur eine politische Bestrebung, nämlich, daß das gesamte Deutschland von West bis Ost als großes nationales Reich wieder zusammenkomme. Der Redner verwarf sich auf das entscheidende gegen die Verunglimpfung der ruhmreichen Tradition der alten badischen Regimenter. Er habe bisher immer davon abgesehen, an sie für den zukünftigen Abstammungskampf zu appellieren, da ihm diese Tradition zu heilig gewesen sei, um sie in diesen Kampf hineinzurufen. Wenn aber, wie es die Südweststaat-Anhänger taten, eine Analyse der Mißverständnisse zwischen Baden und Württemberg käme, dürfe man nicht mit dem Jahr 1945 beginnen, sondern mit dem Jahr 1939, wo badische Evakuierte in Württemberg mit dem Kennwort „Westwall-Zigeuner“ belegt wurden. Heute möchte Württemberg nichts anderes als den badischen Markt für sich erobern. Deshalb möge man es unterlassen, an unser Heimatgefühl zu appellieren. „Aus dem bodenständigen Heimatgefühl erwache jenes große deutsche Nationalgefühl, das wir haben müssen, wenn wir in der Welt bestehen wollen. Wir haben nichts gegen Württemberg, aber wir wollen alles tun für unser Baden.“

Rechtsanwalt Dr. Gönner gab eine kurze

Stellungnahme zu dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts und zu der unsäglichsten Art der Südweststaat-Propaganda. Es sei beschämend, sagte Gönner, daß die Frage Badens und seiner Existenz zum Objekt der Parteipolitik geworden sei. Er widerlegte die Behauptung, daß die zentralistische Verwaltung eines Südweststaates billiger sei als eine föderalistische der beiden alten Länder. Es sei offenbar, daß Baden in einem Südweststaat nur den Prügelknaben abgeben dürfte. Weil wir aber in die Zukunft schauen, liege uns soviel daran, Baden in eigener Hand zu behalten und nicht für die wirtschaftlichen Interessen einer gewissen Schicht von Württembergern zu verkaufen.

Nach einer völlig verunglimpften Diskussion mit Regierungsdirektor Herbold von der Inneren Verwaltung, der eigentlich zu dem staatsverbürgten Kredit von 400.000 DM für ein Mannheimer Filmunternehmen Stellung nehmen sollte, aber unverständlicherweise über die badischen Förderbezüge sprach, sagte Dr. Werber in seinem Schlußwort, daß es die Pflicht jedes Badenens sei, Baden treu zu bleiben!

Der Leiter der Veranstaltung, Stadtrat Jung, kündigte gegen das systematische Vorgehen der Südweststaat-Anhänger, die angestiftet worden seien, Altbadener-Plakate abzureißen, dieselbe Vergeltung an, wenn jene nicht von ihrem Vorhaben abließen. Kr.

Frau Faschingsmode kam zu Besuch

Jedesmal wenn er an Land geht, will der treue Kapitän seinen Gemeindegliedern im Saal einige Paar Uhlig-Strümpfe aus Perlon zur Verfügung mitbringen. Aber das kostbarste Geschenk wird ihnen die Fülle origineller Kostüme bleiben, die die von Heberding sticht fräulein Passagiere anregen. Sie werden in vereinfachter Form mit Hilfe von etwas weiblichem Spürsinn und dem Inhalt einer alten Kleiderkiste auf den Veranstaltungen des Karlsruher Faschings 1952 gewiß ihren Niederschlag finden. (Zumal besonders schlaue Faschingsprattinnen nicht versäumen werden, den Kapitän ihrer künftigen Karnevalsfreude bis zum Donnerstagsabend noch ins Museums mitzulotsen...)

Storbefälle vom 23. bis 25. November

23. November: Kampp Anna geb. Schwartz, Scherrstr. 15 (77 J.). 24. November: Rastetter Anna geb. Koch, Krämerstr. 36 (63 J.); André Peter, Ordenspriester, Rechts der Alb 23 (64 J.); Helmut Walter, Neue-Anlage-Str. 33 (13 Tage). 25. November: Greil Wilhelm, Buchbinder, Lessingstr. 14 (80 J.); Altgelt Elii geb. von Grävenitz, Dragonerstr. 6 (94 J.); Müller Aug., Post-inspektor a. D., Weltzienstr. 36 (81 J.); Zimmermann Frida geb. Schmalz, Sofienstr. 162 (83 J.); Kirchhüsener Willy, Mechaniker, Löwenstr. 21 (20 J.); Bölsinger Christina geb. Müller, Veilchenstr. 37 (74 J.).

Rundfunkprogramm

Mittwoch, 28. November Süddeutscher Rundfunk. 5.00 Musik, 7.00 Kath. Morgenandacht, 7.55 Nachr., 8.00 Frauenfunk, 8.15 Melodien am Morgen, 9.00 Nachr., 9.15 Musik, 10.15 Schulfunk, 10.45 Die Krankenvision, 11.45 Landfunk, 12.00 Musik, 12.45 Nachr., 13.00 Echo aus Baden, 14.15 Musik, 14.30 Kinderfunk, 15.00 Schulfunk, 16.45 Zwei Herzen, 17.45 Fern und doch nah, 18.00 Musik, 19.50 Nachr., 20.05 Juchardart nicht —! (Hörspiel), 20.55 Volkswissen, 22.00 Nachr., 22.10 Kurt Reheld, 22.30 Grenzen der Demokratie, 24.00 Nachrichten.

KARLSRUHER KALENDER

Wo hin gehen wir heute? Badisches Staatstheater. Großes Haus: 19.30 Uhr, „Was ihr wollt“, Komische Oper von Arthur Kusterer (7. Vorstellung für die Platzmiete A und freier Kartenverkauf); Musikalische Leitung Born, Inszenierung Wiak, Hauptpartien: Exner, Köth, Naumann, Cordes, Eichinger, Hofmann, Kießer, Peter, Rohrbach; Weindel. Ende 22.30 Uhr. — Schauspielhaus: 19.30 Uhr, zum letzten Male „Das Käthchen von Heilbronn“, Schauspiel von Kleist (Sondervorstellung zu ermäßigten Preisen); Inszenierung Hammer, Hauptrollen: Bach, Leitzig, Lennbach. Ende 22.30 Uhr. Ausstellungen. Staatl. Kunsthalle: Bilder des 16. bis 19. Jahrhunderts und Gemäldeausstellung Prof. Walter Becker (10-13 und 14-16 Uhr). — Bad. Kunstverein: geschlossen. — Landessammlungen für Naturkunde (Friedrichsplatz, Eingang Ritterstraße): Vögel der Heimat, Pilzausstellung, Vivarium (14-17 Uhr). — Staatl. Maljokla: Jubiläumsausstellung (10-12 und 14-16 Uhr). Lichtspieltheater. Kurbel: Was das Herz begehrt. — Luxor: Unter Kannibalen. — Pali: Der Verdammte der Inseln. — Rondell: Seine Frau hilft Geld verdienen. — Schauburg: Grün ist die Heide. — Atlantik: Rebellion im grünen Haus. — Kammer-Lichtspiele Durlach: Das Tal der Leiden. — Markgrafen-Theater Durlach: Tal des Todes (nachmittags: Dornroschen). — Rheingold: Sieben Jahre Glück. — Skala Durlach: Paris um Mitternacht. Konzerte. Conradin-Kreutzer-Haus, Wilhelmstraße 14; 20 Uhr Erika Pieser-Köln spielt Werke von Bach, Mozart u. a. (Conradin-Kreutzer-Bund, in Verbindung mit dem Amerikahaus). — Vorträge, „Raffael, der Klassiker“, mit Lichtbildern (Prof. Dr. Giovanni Stepanow, Rom-Capri). 20 Uhr, Chemisat der TH. — „Der adventlich-weihnachtliche Bilderkreis“. 1. Abend: Christus in der altchristlichen frühmittelalterlichen Kunst (Dr. Gerda Kircher), 20 Uhr, Hirschstraße 118, II. — „Mehr Herz oder mehr Verstand in der Ehe“ (Frau L. Paspeke), 20 Uhr, Aula der Gewerbeschule (Volkshochschule). Vereine. Arbeiter-Samariterbund: Leopoldschule (Zimmer 22), 20 Uhr, Kursus für Erste Hilfe. — Gesangsverein „Liederkränze“, Weiherfeld: Grüner Baum, Rippurr, 20.15 Uhr, außerordentliche Mitgliederversammlung. — Lichttechnische Gesellschaft: Engelbert-Arnold-Hörspiel, 20 Uhr Vortrag „Licht- und Raumgestaltung“. — Konacalische Märchen „Sonstige Veranstaltungen“ (Prof. L. Schneider). (Erläuterung Hasenkamp), 15 Uhr, Volkshochschule. — Tango-Wettbewerb: 20.30 Uhr, Café Museum. — Faschingskostüm-Schau: 16 und 20.30 Uhr, Café Museum. Parteien und Gewerkschaften. SPD Daxlanden: Sonntag 20 Uhr, Mitgliederversammlung (Ref. Stadtrat Walter). — Deutsche Angestellten-Gewerkschaft: Weißes Rössl, 19.30 Uhr, Versammlung der Berufsgruppe K. (Aktuelle Tariffragen in Handel und Industrie). Geburtstage. Schreinermeister I. R. Konrad Grassinger, Veilchenstr. 37, 90 Jahre; Frau Mathilde Walter, Komblunenstr. 10, 80 Jahre; Frau Anna Hecker, Rippurrer Straße 124, 78 Jahre.



# Die Mittwochspalte

## DAS GIBT ES NUR IN USA

Salvatore Volpe bestieg in Baltimore eine 30 m hohe Brücke, um aus dem Leben zu scheiden. Der herbeigeeilte Polizist gelang es, ihn nach langer Diskussion zu überreden, sich in ihr Sprungtuch fallen zu lassen. Unten angelangt, verriet er, daß er als Mitinhaber eines Möbelgeschäftes soviel Geld verdienen, daß er nicht wisse, was er damit anfangen solle. Salvatore Volpe, der mit seinen 25 Jahren schon so schwere Sorgen hat, muß sich jetzt wegen groben Unfugs verantworten.

Drei Wochen lang verkauften in Perth Amboy, New Jersey, ein Bankdirektor, ein Staatsanwalt und ein Arzt an einer Straßenecke Zeitungen. Der Bankdirektor hatte zufällig gehört, wie der blinde Zeitungsmann Barney Labowitz sagte, er könne sich keinen Urlaub gönnen, da er keinen Vertreter habe. Daraufhin schickte er den Blinden in die Ferien und übernahm mit seinen Freunden den Zeitungstand.

Eine Versöhnung in letzter Minute gab es vor dem Scheidungsrichter von Hemsborough (US) zwischen dem 68jährigen William Munch und seiner Frau, als William in Gegenwart des Richters eine Erklärung unterschrieb, in der er sich verpflichtete, künftig die Hausarbeit zu übernehmen.

1500 Dollar Schadenersatz forderte Farmer Hermann Robertson in Murfreesboro (Tennessee) von seinem Nachbarn Clyde Hunter, der ihm bei einer Rauferei die Unterlippe abgeben hatte. Er begründete einen Anspruch damit, daß sein Maultier, das er zum Pfügen benützte seine Kommandos nicht mehr verstehen könne.

Mit seinem ersten selbstgebackenen Kuchen wurde Mr. C. Burley bei einem Kirchenfest in New Orleans Sieger in einem Kuchenwettbewerb. Seine Frau, die ebenfalls einen Kuchen eingereicht hatte, landete auf dem dritten Platz.

In Baltimore wurde der siebenjährige Jimmy Lucas an einer Straßenecke weinend aufgefunden. „Ich habe mich verlaufen und meine Tante hat

einen Fernsehapparat“, war das einzige, was der Junge, der vom Lande stammte, zu sagen wußte. Die Fernsehstation WMAR stellte den verweinten Jimmy vor die Kamera. Eine halbe Stunde später war er wieder bei seiner Tante.

Eine neuartige Einbrecher-Alarmanlage hat eine Firma in Providence (USA) entwickelt. Beim Auslösen des Alarms wird nicht wie bisher eine Klingel, sondern eine laut kreischende Frauenstimme hörbar. Psychologen haben die um ein Vielfaches höhere Alarmwirkung dieses Geräusches bestätigt.

### Die aktuelle Anekdote Namhafte Schwarzhändlerin

Auf einer Wohltätigkeitsveranstaltung unter dem Präsidium von Mrs. Attlee, der Gattin des ehemaligen englischen Ministerpräsidenten, erwarb die Countess of Harewood auf dem Basar zwei Dutzend Eier — die in England noch rationiert sind — für zehn Pfund (110 DM). Als sie vor dem Bestiegen des Autos ihre Eier nochmals kurz auf der Straße überprüfte, wurde sie von einem Polizisten beobachtet und befragt, wie sie zu der die Monatsration weit

### Der Witz der Woche



Der Politiker: „Ist hier vielleicht jemand andere Meinung?“ France Solr

übersteigenden Eiermenge käme. „Ich habe sie regulär gekauft“, protestierte die Gräfin. „Für zehn Pfund.“ — „Zehn Pfund“, sagte der Polizist, „ich dachte mir gleich, daß es eine Schwarzmarktware ist. Folgen Sie mir!“ — „Aber Mrs. Attlee selbst hat sie mir doch verkauft.“ — „Es ist wirklich traurig“, meinte der Bobby daraufhin kopfschüttelnd, indem er sein Opfer laufen ließ, „ich hätte niemals geglaubt, daß der gute Mr. Attlee seiner Frau solche Schwarzmarktgeschäfte erlaubt.“

### Zu guter Letzt: Kleine Verspätung

Sehr erstaunt zeigte sich ein italienischer Rechtsanwalt in dem Städtchen Biella, als der Gerichtsvollzieher erschien, um eine Geldstrafe in Höhe von 250 Lire einzuziehen. Er hatte nämlich vergessen, daß er vor 16 Jahren wegen unberechtigten Tragens des faschistischen Parteiabzeichens verurteilt worden war.

### „Nein“, vorm Traualtar

Eine zwanzigjährige Tirolerin, die einen sechzigjährigen Mann heiraten sollte, sagte entschlossen nein, als sie mit ihrem Zukünftigen vor dem Traualtar stand. Jetzt traut sie sich nicht wieder nach Hause, weil ihre Eltern auf die Ehe gedrungen hätten. Sie hat bei ihrer verheirateten Schwester Zuflucht gesucht. Der erlassene Bräutigam hat sich schnell getraut. Er fragte bei den Hochzeitsgästen nach, ob eine der Damen bereit sei, ihn zu ehelichen. Eine ältere Frau, die sechs Jahre lang bei ihm als Hausangestellte tätig gewesen war, erklärte sich sofort bereit. Im nächsten Monat soll die Hochzeit stattfinden.



### Wir lasen:

Die Annonce einer Schweizer Hotelliers in St. Moritz: „Suche einen Fallschirm-Amateur oder ehemaligen Fallschirmjäger, der als St. Nicolaus verkleidet in der heiligen Nacht aus einem Sportflugzeug springt, um die Kinder meines Berg-hotels, des Suvrettahauses, zu beschenken!“ Den Notruf einer amerikanischen Frau an den Polizeipräsidenten ihres Staates: Mein Mann hat am 12. Mai 1917 mein Haus verlassen und seitdem nie wieder betreten. Ich befürchte, er hat mich verlassen!“ Den Urteilspruch eines englischen Gerichtes: mit dem Mrs. Ann Bool der Führerschein wegen Gefährdung des Verkehrs entzogen wurde. Grund: Mrs. Bool hatte ihr Alter mit 72 Jahren angegeben, während sie in Wirklichkeit 91 Jahre alt ist. Das Urteil eines Friedensrichters in Chicago für Mr. Nick Massine, dem verboten wurde, weiterhin mit brennenden Strohhalmen nach seiner Schwiegermutter zu werfen.

### Wir sahen:

Ein Loch im Zellenboden des Ravensburger Gefängnisses. Es war von einer, zu dreieinhalb Jahren Gefängnis verurteilten, Gewohnheitsdiebin ausgehoben, um ihren in der darunterliegenden Zelle hausenden Geliebten zu besuchen. In der St.-Johannis-Kirche in Ansbach auf siebenzehn Bänken neuangebrachte Schilder mit der Aufschrift: „Für Militär reserviert“, Stadtväter mit Herz in der englischen Stadt Bristol. Sie lehnten es einstimmig ab, einen Parkweg, der als Treffpunkt der Liebespaare Berühmtheit erlangt hat, auf Wunsch eines Teils der Bürgerschaft besser zu beleuchten. Einen fließenden Egel. Er wurde bei einer Spurensuche an der spanischen Küste, weil er sich zu nahe an die Sprengstelle gewagt hatte, sieben Meter durch die Luft geschleudert. Er wurde von seinem Besitzer triumphierend durch die nahe Stadt geführt und trug auf dem Rücken zwei große Flügel aus Pappe.

### Wir meinen:

Daß es fraglich ist, ob der Kirchenrat von Carlisle (England) recht hatte, als er den Antrag auf Aufstellung eines Ofens in der Kirche mit der Begründung ablehnte: Mit einem Ofen, würden noch mehr Kirchgänger bei den Predigten schlafen, als ohne Ofen. Radar ist die Erfindung des Jahrhunderts! Deshalb brachten die Offiziere und Mannschaften eines schwedischen Minensuchers ein dreifaches Hurra auf das Radar aus. Sie hatten mit Hilfe dieses Gerätes eine Seekiste mit feinstem französischen Cognac vom Grund der Ostsee gefischt.

## WIRTSCHAFT

### Keine weitere Geldausweitung

Die Auflösung der Barkonten, aus denen bis Mitte November 1,4 Mrd. DM an die Importeure zurückflossen, hat nach dem Oktoberbericht der Bank deutscher Länder die Geld- und Kreditentwicklung weitgehend beeinflusst. Zum Teil wurden damit kurzfristige Kredite getilgt, zum anderen Teil vermehrt sich dadurch die liquiden Wirtschaftsmittel. Die Bardepotrückflüsse hatten weiter zu Folge, daß ein erheblicher Teil der von den öffentlichen Stellen in Anspruch genommenen Kredite vom Zentralbankensystem auf die Geschäftsbanken umgelagert und damit eine nicht unbeträchtliche Quote der den Banken zugeflossenen liquiden Mittel vorläufig gebunden werden konnten.

Der Rückgang der kurzfristigen Wirtschaftskredite belief sich insgesamt auf fast 650 Mill. DM, womit ihr Volumen wieder ungefähr auf den Stand bei Beginn der Kreditführungsaktion, Ende Februar, zurückgegangen ist. Andere Tendenzen haben jedoch zu einer Erhöhung der Wirtschaftskredite beigetragen, so daß insgesamt in den ersten beiden Novemberwochen wieder eine Steigerung um 262 Mill. eingetreten ist. Hierbei

spielen die Exportkredite eine besondere Rolle, die erstmals Mitte November die Milliardengrenze überschritten. Da das zentrale Bankensystem einen Teil dieser Kreditansprüche als unbegründet betrachtet, ist die Gewährung von Exportkrediten und ihrer Refinanzierung erschwert worden, u. a. durch die Erhöhung des Diskontsatzes bei Exportisolvorschüssen von 4 auf 0/0.

Ein weiterer für die Kreditentwicklung bedeutsamer Faktor war der Geldbedarf für Einlagezwecke. Die gesamte Inanspruchnahme der landwirtschaftlichen Konsortialbanken aus dem Getreidekredit, für den eine Refinanzierungszusage des Zentralbankensystems in Höhe von 500 Mill. DM läuft, betrug Ende Oktober 344 Mill. DM. Die weiteren konsortialen Kredite für die Fett- und Fleischlagerung, die mit insgesamt 137 Mill. DM Refinanzierungszusage versehen sind, waren Ende Oktober mit 167 Mill. ausgenutzt. Die Refinanzierung für alle diese Konsortialkredite ist nur zu geringen Teilen beansprucht.

Die hohen Geldrückflüsse aus den Bardepots ließen nicht nur den Gesamtbeitrag von 500 Mill. DM neuen Schatzanweisungen des Bundes fast völlig absetzen, sondern darüber hinaus auch bedeutende Beträge von Schatzwechseln des Bundes und der Bundesbahn unterbringen. Insgesamt wird die Zunahme der öffentlichen Kredite der Geschäftsbanken im Oktober auf etwa 475 Mill. DM geschätzt. Im letzten Oktobertridtel konnte die Nachfrage nach Schatzwechseln zeitweise nicht voll befriedigt werden, da keine Bestände mehr verfügbar waren.

### Geringerer Bargeldumlauf

Zusammengefaßt hat sich im Oktober keine wesentliche weitere Geldschöpfung mehr durch die Kreditentwicklung ergeben; eher wird angenommen, daß das volkswirtschaftliche Geldvolumen durch die teilweise Tilgung von Krediten aufgekühlt worden. Der Bundeswirtschaftsminister hat gleichzeitig die Höhe des je Reisenden und Jahr für nichtgeschäftliche Reisen nach OEEC-Ländern zustehenden Devisenbetrages ohne Verwendungsnachweis auf 420 DM festgesetzt. Innerhalb dieses Höchstbetrages lesen die Landeswirtschaftsbehörden bei ihrer Devisengenehmigung einen Tagesrichtsatz von 25 bis 30 DM zuzurnde.

### Rohstoffmärkte leicht nachgebend

Die internationalen Rohstoffmärkte zeigten in der vergangenen Woche überwiegend mäßige Abstriche. Beim Zucker wirkte die Aussicht auf eine größere kubanische Ernte preisdrückend. Weltweitend lag bei 68 000 tons Kubanucker zu 4,70-4,75 cents je lb. für den Januar-Export. Verschiffung erworben. Es dürfte das erstmalig sein, daß Westdeutschland bei seinen Zuckerankäufen so günstig angekommen ist.

Wolle war in der ganzen Woche meist schwächer, nachdem die Wollhaase am 8. Oktober ihren Höhepunkt erreicht hatte. Eine gewisse Stabilisierung scheint sich zunächst eingestellt zu haben. Zum erstmaligen seit Wochen sind auch die Baumwollpreise in New York gerätungslos zurückgegangen. Beim Kautschuk sanken die Preise auf die Erwartung eines Waffenstillstandes in Korea auf den tiefsten Stand seit Jahresmitte ab. Die internationalen Märkte für Häute und Felle waren stark durch den Rückgang der nordamerikanischen Notierungen für schwere einheimische Ochsenhäute beeinflusst, die auf 20 cents je lb zurückfielen.

Das bemerkenswerteste Ereignis am nordamerikanischen Kupfermarkt war die Freisetzung von 30 000 tons Blei aus der strategischen Reserve zur Bedienung des Rüstungsbedarfs. In Kupfer und Zink hat sich am New Yorker Markt nichts geändert. An den freien europäischen Metallmärkten waren für Kupfer Preise zwischen 54 und 56 cts

### Bund an der Spitze der sozialen Ausgaben

Die Bundesrepublik steht nach einer Aufstellung des Bundesfinanzministeriums mit ihren Leistungen für soziale Zwecke in der Spitze der europäischen Völker, 51,8 v. H. des Aufkommens aus allen Steuern werden für soziale Zwecke wie-dergegeben. Die entsprechenden Prozentätze betragen in Norwegen 43,3 v. H., Großbritannien 39,3 v. H., Dänemark 31,3 v. H., Schweden 29,6 v. H. und in Belgien 26,0 v. H.

Insgesamt werden in diesem Jahr 17,8 Mrd. DM für soziale Zwecke im Bund ausgegeben, während das gesamte Steueraufkommen 34,8 Mrd. DM beträgt. 1949 betrug der Länderzuschuß 4,2 Mrd. DM, er wurde 1950 vom Bund übernommen und ist inzwischen auf 7,6 Mrd. DM gestiegen. Für das Jahr 1952 werden Bundesausgaben von 8,2 bis 8,5 Mrd. DM erwartet.

Die gesamten Sozialausgaben, also auch die der Gemeinden und Länder, sind von 1949 bis 1951 auf 17,8 Mrd. DM gewachsen.

Rückkehr zu etwas längerfristigen Dispositionen dürfte sich auch in der bemerkenswerten Aufwärtsentwicklung der Termineinlagen ausdrücken.

### Günstige Spareinlagenentwicklung

Günstig haben sich die Spareinlagen entwickelt. Bei den regelmäßig berichtenden 480 Banken, die etwa die Hälfte aller Spareinlagen bei sich vereinigen, hat der Zugang im Oktober mit 90 Mill. DM den bisher höchsten Betrag seit Mitte 1950 erreicht. Allein in der letzten Oktoberwoche (Wespartag) betrugen sie fast 220 Mill. DM. Der Gesamtsparzuwachs im Oktober wird auf 90-100 Mill. DM geschätzt. Damit hat die Sparfähigkeit auf Sparkonten fast wieder den Monatsdurchschnitt des letzten „Vor-Korea“-Vierteljahrs (109 Mill. DM) erreicht, während der monatliche durchschnittliche Sparzuwachs des ersten Vierteljahres 1951 mit 146 Mill. DM freilich noch beträchtlich größer gewesen war.

Wenn im Oktober mit 79 Mill. DM mehr Pfandbriefe und Kommunalobligationen abgesetzt werden konnten, so geht das ausschließlich auf die Einschaltung der Realreditinstitute auf die Ausleihung öffentlicher Investitionsmittel zurück. Nur zwei v. H. des Gesamtsparzuwachses wurden vom Publikum übernommen, 93 v. H. von öffentlichen Stellen, der Rest von Wirtschaftsunternehmen.

### Produktion, Preise und Löhne

Bei den Verbrauchsgütern mache sich jetzt neben der Wiederauffüllung der Lager des Handels eine erhöhte Nachfrage des Endverbrauchers bemerkbar. Im Investitionsgüterbereich zeigten der anhaltende Auftragszuwachs weitgehend die Befürchtungen über die Absatzentwicklung. Allerdings sei der Spielraum für eine weitere Erhöhung der industriellen Erzeugung von der Kohlen- und Eisenversorgung her gesehen nicht sehr groß.

Das Preisniveau im Bundesgebiet habe sich nach monatelanger relativer Stabilität im Oktober 1951 wieder etwas erhöht, überwiegend durch die Anpassung gebundener inländischer Preise an die erhöhten Kosten sowie saisonale oder nachfragebedingte Preiserhöhungen auf den Nahrungsmittelmärkten. Auch die Arbeitslöhne seien in einer Reihe von wichtigen Zweigen nicht unbeträchtlich gestiegen. Seit dem Koreakonflikt hätten sich die Reallohne in Deutschland am stärksten erhöht, während sich der Preisanstieg in engen Grenzen als in den meisten anderen Industrieländern gehalten habe. Der Anstieg der industriellen Löhne sei nur zum Teil von echten Fortschritten in der Produktivität der Arbeit begleitet gewesen. Er habe teilweise den Kostenstand der deutschen Industrie nicht unbeträchtlich gehoben und sei eine der Ursachen für den Zwang zu Preisnennungen bei den Grundstoffen und Verkehrstarifen gewesen. Diese Entwicklung belastete die preismäßige Wettbewerbsstellung der deutschen Wirtschaft.

### Industrierwerke AG

In der HV wurde der vorgelegte Jahresabschluss ohne weitere Erörterungen genehmigt. Dem AR zugewählt wurden Philipp Frank und Harald Quandt, Ausgeschieden ist Hermann Ales.

### Von den landwirtschaftlichen Märkten

Auf dem Vieh- und Fleischmarkt des Bundesgebietes hat sich in der abgelaufenen Woche das Bild nicht wesentlich verschoben. Die Schweineaufträge blieben etwas hinter der Vorwoche zurück. Im Durchschnitt gleichen sich Preisnachteile und höhere Forderungen etwas aus. Die Versorgung mit Schweinefleisch bleibt zunächst ausschließlich auf die eigene Erzeugung angewiesen. Es ist bemerkenswert, daß die Schweineproduktion in den benachbarten traditionellen Überschuldländern eher rückläufig ist.

In der Milchwirtschaft macht sich auch in den südlichen und südöstlichen Gebieten die Verbreitung der Maul- und Klauenseuche mit einem Rückgang der Milchzeugung bemerkbar. Die Butterherstellung bleibt im Bundesgebiet zur Zeit etwa so weit hinter dem laufenden Bedarf zurück, daß die noch rd. 5-6000 t, die sich in den Vorratslagern der Absatzzentralen befinden, in wenigen Wochen verwertet sein dürften.

### Verbesserungen des Reiseverkehrs 1952

Auf der europäischen Fahrplan-Konferenz in Oslo sind wesentliche Verbesserungen und Neuleistungen im internationalen Reiseverkehr beschlossen worden. Bessere Verbindungen werden unter anderem im Verkehr Köln-Brüssel, Ruhrgebiet-Paris, Hamburg-Kiel-Mailand und München-Brenner geschaffen. Das Fernschienetz im innerdeutschen Verkehr soll mit neu aufgearbeiteten Wagen ausgestattet und der Schnellverkehr zwischen Städten über 50 000 Einwohnern weiter entwickelt werden.

### Karlsruher Schlachtviehmarkt

26.-27. November  
Auftrieb: Rinder 249, Kälber 350, Schafe 58, Schweine 783. Preise: Ochsen A 92-106, B 80-90, C - 78; Bullen A 95-107, B 85-95; Färsen A 101-110, B 90-100; Kühe A 79-87, B 69-77, C 58-68, D 45-55; Kälber A 135-150, B 115-132, C 95-110, D - 90; Schafe 65-82; Schweine A 186-143, B 136-143, B2 137-144, C 137-144, D 135-143, EF 125-136, G 120-132, G2 100-115. — Marktvorkauf: Rinder anfangs belebt, später langsam; Überstand; Kälber langsam, Überstand; Schweine langsam, geräumt.

Die österreichische Kaffee-Einfuhr ist wegen akuter Devisenschwierigkeiten praktisch zum Stillstand gekommen, während die Robkaffeevorräte Österreichs fast völlig aufgebraucht sind.



